



Interview 6

**Zwischen
Bildungsreform und
Propaganda**

Eindrücke einer China-Reise
von Universitätspräsident
Ruppert

Hintergrund 10

**Nicht von schlechten
Eltern**

ifb-Studie über Kinder in
gleichgeschlechtlichen
Lebensgemeinschaften

Wissenschaft & Praxis 17

**Die Affen mit der
Mondrakete**

Bei der Hegelwoche traf
philosophische Rede auf
anthropologische Gegenrede

Servie & Verwaltung 28

**Auf die Stöpsel,
fertig, los!**

Studierende entwickelten
Audiorundgang für die TB 4

Ehemalige & Alumni 39

**Vorbildlicher
Stipendienstifter**

Jan Philipp Betz, seine
Karriere als PR-Berater
und sein Engagement für
Studierende

uni kat

Hochschulpolitik	
Berufen Sie selbst!	2
„Sie anerkennen sich als gegenseitig sich anerkennend“	3
8,35 Millionen für Sanierung	4
„Der europäische Hochschulraum steht“	4
28 Berufungen in zwei Jahren	5
„Positives Wachstum“	5
Interview	
Zwischen Bildungsreform und Propaganda	6
Hintergrund	
Nicht von schlechten Eltern	10
Wissenschaft & Praxis	
Ein Blick durch eine Brille der Vielfalt	9
„Eine erfolgreiche Einheit bedeutet Arbeit“	13
Geburtstag im Zeichen der Menschenrechte	14
Junge Disziplin lässt aufhorchen	16
Die Affen mit der Mondrakete	17
Wechsel im Professoren-Team	18
Was ist ethnische Identität?	20
Lehre & Studium	
„Auf Bamberg kann man zählen“	21
„Alps-Adriatic-Balkan Studies“ im Gespräch	22
Mit der kleinen Formel f^2l zum Erfolg	23
Azubis retten die Welt	24
131 Jahre mit dem Auto bis zur Sonne	25
Fit für den Arbeitsmarkt	20
Liebe verstehen hoch drei	21
Service & Verwaltung	
Auszeichnung für Familienfreundlichkeit	26
Schöner essen	27
Alle Wege führen zum PC-Pool	27
Auf die Stöpsel, fertig, los!	28
Uni international	
Der Ruf Albaniens	29
Gemeinsam und international promovieren	30
Makrokosmos Unibib	31
Bamberg goes international	32
Der Sommer der lyrischen Begegnungen	33
Kultur & Sport	
Gemeinsam den Aufbruch wagen	34
Fußballer auf internationaler Mission	34
Von Karawanen und Seifenblasen	35
„Melancholische Renitenz“	36
Auf die Ohren	37
Alumni & Ehemalige	
Absolventenfeier	38
Vorbildlicher Stipendienstifter	39
Kicken gegen den Kater	40
Meldungen	
Personalialia	

Berufen Sie selbst!

Mehr Autonomie für bayerische Hochschulen

Seit August entscheidet an vielen Hochschulen in Bayern nicht mehr der bayerische Wissenschaftsminister, sondern die Präsidentin oder der Präsident der jeweiligen Hochschule über die Berufung von Professorinnen und Professoren. Mit diesem Schritt will Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch den Hochschulen mehr Autonomie gewähren.

Uni-Präsident Ruppert nimmt hierzu Stellung.

Wie beurteilt die Universitätsleitung diese Maßnahme?

Die Universitätsleitung begrüßt die Maßnahme nachhaltig. Das neue Berufsrecht ist kein Machtinstrument, sondern ein Managementinstrument -- nicht mehr und nicht weniger.

Welche Chancen ergeben sich daraus für die Uni Bamberg, welche Schwierigkeiten?

Die Chancen liegen insbesondere in der schnelleren und effektiveren Abwicklung der Verfahren. Schwierigkeiten sehen wir in Bamberg keine.

Was kann man sich speziell für die Lehre davon erhoffen?

Wenn die Verfahren schneller werden, können die Zeiten von Vakanz verkürzt werden. Das ist für den Lehrbetrieb eine erhebliche Verbesserung.

Sind schon neue Professoren nach diesem Recht berufen worden?

Wir haben bisher fünf Rufe erteilt an Dr. Maike Andresen auf den Lehrstuhl für BWL, insbesondere Personalwirtschaft und Organisation, PD Dr. Heike Buhl auf die Professur für Psychologische Grundlagen in Schule und Unterricht, PD Dr. Patrick Franke auf den Lehrstuhl für Islamwissenschaft, Prof. Dr. Wilfried Kunde auf den Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie und Prof. Dr. Gabriele Lingelbach auf die Professur für Globalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Präsident,
Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert
Redaktion: Dr. Monica Fröhlich, Rainer Schönauer
Personalialia: Teresa Zak
Satz und Design: Teresa Zak
Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld
Auflage: 2200
Redaktionsanschrift: Dezernat Kommunikation,
Otto-Friedrich-Universität Bamberg,
Kapuzinerstraße 16, 96047 Bamberg,
Tel.: (0951) 863 1156
corporate-design@uni-bamberg.de
Abbildungen: Dezernat Kommunikation,
wenn nicht anders vermerkt
ISSN 1861-9215

„Sie anerkennen sich als gegenseitig sich anerkennend“

Festakt zur Eingliederung der Katholischen Theologie in die Fakultät GuK

Der 7. Juli 2009 – ein neues symbolisches Datum in der langen Geschichte der Katholischen Theologie in Bamberg: In einem Festakt nahmen Professoren, Ehrendoktoren und Studierende gemeinsam Abschied von der Fakultät Katholische Theologie (KTheo) und feierten zugleich einen Neuanfang: Denn die Katholische Theologie besteht als Institut in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften (GuK) weiter.

„Die Katholische Theologie im Horizont der Geistes- und Kulturwissenschaften“ – unter diesem Titel beging die Fakultät KTheo am 7. Juli in einem Festakt die Umwandlung in ein Institut der Fakultät GuK. Vor den eigentlichen Feierlichkeiten am Abend konnten Studierende der Theologie in einer Theologischen Werkstatt mit drei Experten über interreligiösen Dialog und gemeinsame religiöse Praxis diskutieren. Prof. Dr. Angelika Neuwirth, Prof. Dr. Daniel Krochmalnik und Prof. Dr. Josef Wohlmuth sprachen dabei über ihre Forschungsarbeit. Die drei Wissenschaftler beka-

men im Rahmen des Festakts die Ehrendoktorwürde der Fakultät KTheo verlieren. Damit wurden ihre Verdienste um die Verständigung zwischen den Religionen ausgezeichnet. Ganz im Sinne des Hegelschen Ausspruchs „Sie anerkennen sich als gegenseitig sich anerkennend“.

1.000 Jahre Katholische Theologie in Bamberg

Hegels Satz kann man zugleich als Programm des Festabends sehen; so ging es nicht nur um die Verständigung unter den Religionen, sondern auch um eine fruchtbare Kommunikation zwischen den Mitgliedern der Fakultäten KTheo und GuK und damit auch der verschiedenen Wissenschaften. Bereits die Begrüßung

durch Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert machte deutlich, dass es sich nicht um eine „sture Beerdigungsfeier, die keine Perspektive habe“ handle, sondern die Theologie in Bamberg weiterhin eine wichtige Konstante der Universität bleibe.

Dekan Prof. Dr. Klaus Bieberstein führte anschließend durch 1.000 Jahre Geschichte der Theologie in Bamberg und zeigte sowohl die Niederlagen als auch Errungenschaften der Theologie auf. Dass aus der katholisch-theologischen Fakultät Bambergs zweimal in der Geschichte Bambergs, nämlich 1773 und 1979, die Gründung einer Universi-



„Für eine starke Theologie in Bamberg“: Klaus Bieberstein (Mitte) übergibt die Buttons an Friedhelm Marx (l.) und Godehard Ruppert (r.).

tät gelungen sei, zeige die Bedeutung dieser Disziplin. Und er blickte trotz des Verlustes des Fakultätsstatus optimistisch in die Zukunft: „In Bamberg wird ein starkes, gut ausgebautes Institut für Katholische Theologie mit sechs Lehrstühlen bleiben, an dem weiterhin alle Lehramtsstudiengänge studiert werden können.“

Darüber hinaus seien mehrere Bachelor- und Masterstudiengänge mit Fachkombinationen wie Bildungsmanagement, Religion und Bildung oder Theologische Studien in Planung und im Aufbau. Hier kooperiere die Katholische Theologie mit fast allen anderen Fächern der Universität, etwa mit der Judaistik oder den Islamwissenschaften. „Außerdem stellen wir mit Freuden fest, dass die Zahl

der Theologiestudierenden über alle Klippen der schwierigen Jahre hinweg nahezu konstant geblieben und seit Herbst 2003 nicht zurückgegangen, sondern sogar leicht gestiegen ist.“ Bieberstein betonte, dass die Entscheidung für ein Institut am 18. Juni 2006 einstimmig vom Fakultätsrat beschlossen und von Seiten der GuK ebenso einstimmig aufgenommen wurde.

Unterstützung des interreligiösen Dialogs

Einen weiteren Höhepunkt bildete die Verleihung der Ehrendoktorwürden mit Urkundenüberreichung an die oben genannten Professoren, womit die Bamberger Theologie den Dialog der drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam unterstützt. Alle drei geehrten Professoren zeichnen sich durch besondere Verdienste im interreligiösen Dialog aus, so gilt die renommierte Islamwissenschaftlerin Neuwirth als „Brückenbauerin zwischen Ost und West“, so Laudatorin Prof. Dr. Mirjam Schambeck sf.

Der katholische Theologe Wohlmuth hat sich in besonderer Weise um den theologischen Dialog zwischen Christen und Juden verdient gemacht. „Er ist einer der profiliertesten Promotoren des christlich-jüdischen Dialogs aufseiten der katholischen Theologie“, betonte seine Laudatorin Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins. Das gegenseitige Verstehen von Juden und Christen bildet auch einen Schwerpunkt der Arbeit Krochmalniks, wie Prof. Dr. Johanna Rahner herausstellte. Der Professor für Jüdische Religionspädagogik an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg sei ein hervorragender Kenner des Beitrags der jüdischen Philosophie zur Geistes- und Kulturgeschichte Europas.

Susanne Müller

8,35 MILLIONEN FÜR SANIERUNG

Wissenschaftsministerium bewilligt Gelder für Kranen 14 und ehemalige Dominikanerkirche

Die Universitätskanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser hat Grund zur Freude: Unmittelbar nach dem Baubeginn auf dem Markusgelände erreichten sie gleich zwei frohe Botschaften aus dem Wissenschaftsministerium: Die Planungsaufträge zur Sanierung des Gebäudes Am Kranen 14 sowie der ehemaligen Dominikanerkirche wurden genehmigt.

Das durch den gemeinen Hausschwamm bedrohte Gebäude Am Kranen 14, in dem das Institut für Archäologie, Bauforschung und Denkmalpflege untergebracht war, musste im Juni geräumt und gesperrt werden. Wissenschaftler und Studierende wurden kurzfristig, soweit es möglich war, anderweitig untergebracht. Die Kanzlerin ist erleichtert: "Wir haben schon lange auf eine Komplettsanierung des Gebäudes Am Kranen 14 gewartet!" -- jetzt sind die geschätzten Gesamtkosten von 5 Millionen Euro in Aussicht gestellt worden.

Auch für die Sanierung des Dachstuhls und der Fenster der ehemaligen Dominikanerkirche sind Mittel in Höhe von 3,35 Millionen Euro bereitgestellt worden.

„Die Dominikanerkirche gilt als Kulturdenkmal, dessen Erhaltung nicht nur eine Aufgabe der Hochschule ist“, erläutert Steuer-Flieser. Die Universität nutzt das historische Gebäude für Lehrveranstaltungen, Prüfungen, Tagungen und akademische Festveranstaltungen. Die ehemalige Kirche wird aber auch anderen staatlichen Einrichtungen und externen Nutzern zur Verfügung gestellt. „Eine Sanierung des Dachstuhls und der Fenster ist dringend erforderlich. Insbesondere von dem maroden Dach kann Gefahr ausgehen“, so die Kanzlerin.

Ihr Dank gilt dem Staatlichen Bauamt für die kontinuierliche Unterstützung. Für beide Sanierungsmaßnahmen ist bereits ein Planungsauftrag ergangen. „Aber auch ohne Unterstützung durch die Politik wären wir vermutlich nicht so weit gekommen“, meint Steuer-Flieser und dankt damit vor allem Staatssekretärin Melanie Huml und MdL Heinrich Rudrof, die die Universität auch als Angehörige des Kuratoriums unterstützen.

Monica Fröhlich



„Der europäische Hochschulraum steht“

Wissenschaftsminister Heubisch zu Besuch an der Universität Bamberg

Hoher Besuch an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg: Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch traf sich am 3. Juli zu Informationsgesprächen mit der Universitätsleitung und Studierenden.

Die kürzlich vom Bayerischen Landtag verabschiedete Liberalisierung des Hochschulgesetzes, die Verwendung von Studienbeiträgen sowie die Reform der Studienabschlüsse – Gesprächsthemen gab es genug beim Besuch des Staatsministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Dr. Wolfgang Heubisch, an der Universität Bamberg. Natürlich standen auch die jüngsten Bausorgen der Universität im Gebäude Am Kranen 14, die Raumausstattung und die Personalausstattung insbesondere des Mittelbaus auf dem Programm.

Lange schon wartet die Universität auf eine Komplettsanierung des Gebäudes Am Kranen 14, jetzt hat ein Pilz die Dringlichkeit noch verstärkt. Bei einer

vom Staatlichen Bauamt initiierten Untersuchung wurde der sogenannte Echte Hausschwamm gefunden, ein Holz befallender Pilz. Das Gebäude musste evakuiert werden. Heubisch betonte, dass entsprechende finanzielle Mittel zur Sanierung bereits beantragt, aber noch nicht genehmigt seien. In jedem Falle sei mit einer längeren Renovierungszeit zu rechnen, so der Minister weiter, denn: „Wenn der Staat baut, dann baut er richtig!“ Mittlerweile ist mit der Sanierung begonnen worden (s. oben).

Dauerthema Bologna

Weniger Verständnis brachte Heubisch den Kritikern des Bologna-Prozesses entgegen. Anfängliche Schwierigkeiten bei der Einführung neuer Strukturen seien völlig normal, das heiÙe aber nicht, dass das Konzept grundsätzlich schlecht sei, führte er aus. Das verbesserungsbedürftige Image der neuen Studienabschlüs-

se resultiert seiner Ansicht nach aus dem Problem, dass an vielen Universitäten zwar die Studienabschlüsse, aber nicht die Studieninhalte reformiert wurden. Studierende stünden so vor der Aufgabe, gleiche Inhalte in deutlich weniger Zeit erlernen zu müssen. Außerdem seien im Zuge der Reform die Prüfungsanforderungen gestiegen.

Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, Präsident der Universität Bamberg, nutzte in diesem Zusammenhang die Gelegenheit, von der Politik mehr Flexibilität in der Umsetzung des Bologna-Prozesses zu fordern: „Ein Bachelor-Abschluss sollte nicht nur nach sechs, sondern auch nach sieben oder acht Semestern möglich sein.“ Außerdem müsse der Abschluss transparenter werden. „Es sollte klar sein, welche konkreten Inhalte das jeweilige Studium vermittelt hat“, führte Ruppert aus.

Tanja Eisenach

28 Berufungen in zwei Jahren

Neue Professoren in der Villa Concordia empfangen

Oberbürgermeister Andreas Starke und Uni-Präsident Godehard Ruppert luden die neuen Bamberger Professorinnen und Professoren zu einem Empfang in die Villa Concordia.

Alle (zwei) Jahre wieder: Uni-Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert und Oberbürgermeister Andreas Starke legen großen Wert auf den persönlichen Charakter der Beziehung zwischen Universität und Stadt. Sie wünschen sich, dass auch neue Wissenschaftler die familiäre Nähe möglichst früh erleben, und laden daher regelmäßig die neuen Professorinnen und Professoren der Universität zu einem kleinen Empfang an eine kulturelle Stätte Bambergs. Nach dem E.T.A. Hoffmann-Theater und der Symphonie an der Regnitz, der Spielstätte der Bamberger Symphoniker, war es 2009 das Internationale Künstlerhaus Villa Concor-

dia, das den Rahmen für den Empfang bot.

Nach den Begrüßungen durch Ruppert und Starke, hieß der Leiter des Künstlerhauses die Gäste an seiner Wirkungsstätte willkommen. Dr. Bernd Goldmann freute sich, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht nur als Hausherr zu empfangen, sondern auch als Kollegen - Goldmann hatte vor wenigen Tagen im Rahmen seiner Ernennung zum Honorarprofessor die Antrittsvorlesung gehalten.

Mit dem Auftrag, die Kunst zu fördern, das kulturelle Leben in und um Bamberg zu bereichern sowie die Beziehungen des Freistaates Bayern zu anderen Ländern zu vertiefen, wurde 1997 das



Vom beeindruckenden Ambiente des Künstlerhauses konnten sich die Gäste bei einem Rundgang überzeugen.

Internationale Künstlerhaus Villa Concordia in Bamberg errichtet. Heute wirbt das etablierte Haus für sich und sein künstlerisches Programm als „freier, geistiger Tauschplatz“.

Monica Fröhlich



„Positives Wachstum“ Spatenstich für einen neuen Hörsaal und ein Institutsgebäude auf dem Marcusgelände

An die Schaufel, fertig,... - die Universität feierte zusammen mit dem Staatlichen Bauamt, der Bauleitung, den Architekten und beteiligten Firmen den Baubeginn auf dem Marcusgelände.

Zehn Schaufeln voll Sand – und zehn erleichterte und freudige Gesichter: Der Spatenstich auf dem Marcusgelände ist für die Verantwortlichen und Beteiligten mehr als ein symbolischer Akt. Für die Universität bedeuten die beiden geplanten Gebäude eine große Entlastung

in Zeiten einer immer akuter werdenden Raumnot. Grund genug für Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert und Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser, zusammen mit dem Staatlichen Hochbauamt, der Bauleitung, den Architekten und beteiligten Firmen den Baubeginn zu feiern. In seiner Begrüßungsrede wies Ruppert darauf hin, dass ein Wachstum der Universität auch der Stadt zugute komme. „Jeder Student bringt Mehrwert!“

Oberfrankens Regierungpräsident Wilhelm Wenning nahm die Anwesen-

den mit auf eine fiktive Luftschiffreise. Von oben fallen derzeit besonders die vielen Baukräne auf. Und wengleich Bamberger Bürger gerne eine Skepsis äußerten gegenüber Veränderungen, so sei ein Baukran doch ein Zeichen für Lebendigkeit. Insbesondere das Bauvorhaben hinter dem Marcus-Haus stehe für „positives Wachstum“ der Universität und damit auch der Stadt und zeige zudem, dass die Stadt es ernst meine mit einer Unterstützung des langfristigen Raumkonzepts der Universität.

Monica Fröhlich



Zwischen Bildungsreform und Propaganda

Eindrücke einer China-Reise

Universitätspräsident Godehard Ruppert begleitete Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch im Rahmen einer Delegationsreise nach China – und brachte überraschende Einblicke in das chinesische Bildungssystem mit. In den Uni-News berichtet er davon.

Lieber Herr Ruppert, Sie waren mit Staatsminister Dr. Heubisch, Vertretern der Fachhochschulen, zwei China-Experten und den Vertretern des Ministeriums im Rahmen einer sogenannten kleinen Delegationsreise in China. Welche Eindrücke haben Sie mitgebracht?

Die Eindrücke, die wir auf dieser Dienstreise mit dem Wissenschaftsminister bekamen, waren geprägt von offiziellen Sichtweisen. Bei meinen früheren Reisen nach China, zum Aufbau von Forschungskontakten für die Universität Bamberg, waren wir deutlich weniger unter Beobachtung entsprechender chinesischer Stellen. An einigen Stellen hatte man den Eindruck, es sitzen Personen am Tisch, die man nicht sieht. Wir haben uns stellenweise gefragt, ob die Anwesenden noch andere Funktionen hatten als die, mit denen sie uns vorgestellt wurden. Vertretern der Partei jedenfalls sind wir offiziell nicht begegnet, man ahnte aber, dass mit der Partei alles abgesprochen und abgestimmt ist.

Die Kommunistische Partei spielt also nach wie vor eine dominierende Rolle. Sieht man das auch im Alltag, auf den Straßen?

Ja, am deutlichsten war das sichtbar auf dem Platz des himmlischen Friedens, auf dem vor einigen Wochen die Parade zum 60. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik abgehalten wurde. Heute sind auf diesem beeindruckend großen Platz vier riesige Bildwände

aufgebaut. Auf zweien sieht man neben ein paar Bildern die Parolen der Partei. Noch viel beeindruckender sind aber zwei gigantische Bildschirme, breiter als ein Gelenkbus, auf denen in gestochenen scharfen Bildern Filme von der Militärparade laufen mit Umschnitten auf einzelne Personen, die dann in Kopfgröße von etwa 30 mal 30 Metern auf dem Platz gezeigt werden, so hell und scharf, dass man die Leistung des Rasierapparates beurteilen kann. Das ist im wahrsten Sinne des Wortes beeindruckend – und soll es wohl auch sein.

In der bilateralen Hochschulzusammenarbeit hat sich die Zahl der Kooperationsprojekte zwischen chinesischen und deutschen Hochschulen in den letzten Jahren deutlich erhöht. Gleichwohl drängen die höchstqualifizierten Studierenden aufgrund der größeren Berufschancen weiter in den angelsächsischen Raum. Wie stellt sich die Zusammenarbeit und der Kontakt deutscher und chinesischer Hochschulen konkret dar?

Der Austausch zwischen Deutschland und China bleibt zahlenmäßig und fachlich unausgewogen: Während Deutsche in China vornehmlich chinesische Sprache und Literatur studierenden, absolvieren Chinesen in Deutschland überwiegend ingenieur- und naturwissenschaftliche Studiengänge. Dennoch bilden die chinesischen Studierenden die größte Gruppe ausländischer Studierender in Deutschland.



Propaganda bleibt ein wichtiges Instrument der Kommunistischen Partei: Auf dem Platz des himmlischen Friedens laufen Parolen und Bilder auf überdimensional großen Bildschirmen.

Interessanterweise gilt diese Tatsache allerdings auch für die Universität Bamberg, obwohl wir keine ingenieur- und naturwissenschaftlichen Studiengänge haben.

Die Zahlen sind sehr deutlich: 27.000 chinesischen Studierenden in Deutschland standen im vergangenen Jahr 1.022 deutsche Studierende in China gegenüber, selbst wenn man die Kurzzeitaufenthalte hinzu zählt sind es nicht mehr als 3.000.

Bei solchen Zahlen fällt es schwer, sie in der Größenordnung einzuschätzen. Wie kommt China zu seinen Studierenden?

Die Schulpflicht beträgt in China neun Jahre. Sie wird aber insbesondere auf dem Land wohl nicht voll umgesetzt. Das Schulsystem ist einzügig, d.h. es gibt keine Differenzierung nach Schulformen. Nach sechs Jahren Grundschule folgt die dreijährige Mittelschule. Wer ein Studium anstrebt, muss drei weitere Jahre die Oberschule besuchen. Der Pflichtunterricht soll grundsätzlich kostenlos sein, dennoch erheben viele angesehenen Schulen Gebühren. Die Oberschule ist immer kostenpflichtig. Voraussetzung für ein Hochschulstudium ist eine Art von landesweitem Abitur, das zugleich einer Verteilung der Studienplätze dient – im Grund ist das eine Art von Verfahren, wie wir es mit dem numerus clausus kennen.

Der Zahl von jährlich etwa 9,5 Millionen Studienberechtigten steht die Zahl von knapp 6 Millionen Studienplätzen gegenüber. Die Studiengebühren liegen an staatlichen Hochschulen zwischen ca. 500 und 1.000 Euro pro Jahr, an privaten Hochschulen sind sie teilweise deutlich höher. Insgesamt besuchen etwa 20 Prozent eines Altersjahrgangs eine Hochschule. China unterstützt nachhaltig sein Bildungssystem, um damit die Humanressourcen des Landes zu fördern und so zur ‚Verjüngung‘ Chinas beizutragen. Insgesamt wurde allein im Jahr 2008 der Etat für das Schulwesen, die Berufsbildung und das Hochschulwesen um mehr

als 45 Prozent von 107,6 auf 156,2 Milliarden Yuan aufgestockt.

Sie sprechen von Studiengebühren, die fast in der Höhe von deutschen Beträgen liegen. Wie leisten sich das Chinesen, deren Durchschnittseinkommen deutlich niedriger liegt?

In der Tat sehen die Chinesen Kosten, die ein Studium verursacht, als Investition in die eigene Zukunft, aber auch die der Familie. Die bessere Ausbildung trägt zu einer besseren sozialen Absicherung bei. Bei Arbeitslosigkeit gibt es ein Jahr lang monatlich 400 Yuan vom Staat, das sind etwa 40 Euro, aber nach einem Jahr ist Schluss. Vorstellungen von einem Sozialstaat wie ihn Deutschland ausgeprägt hat, lösen nur ungläubiges Staunen aus, um es vorsichtig auszudrücken.

Hat China tatsächlich die Zeichen auf Annäherung gestellt?

Politisch kann ich das nur begrenzt beurteilen, in der Hochschulpolitik fällt allerdings auf, wie sehr sie die Nähe zu europäischen und amerikanischen Entwicklungen suchen. Das geht mitunter bis in Details, die aber deutlich sind. Auch in China kennt man die Stellung des MIT (Massachusetts Institute of Technology) und seinen legendären Ruf in der Welt. So geht eben nicht nur die Europäische Union her und gründet ein EIT (European Institute of Technology), auch die Chinesen haben jüngst die Technische Universität Beijing umbenannt in BIT (Beijing Institute of Technology). Das zeigt, dass die symbolischen Akte angekommen sind. Die Wertschätzung für das westliche Universitätssystem ist jedenfalls unübersehbar. Jüngst wurde ein Universitätspräsident zum Vize-Minister für Bildung ernannt; wir haben mit ihm gesprochen – ein sehr offener und interessierter Mann. Dass er bislang die Universität geleitet hat, an der die meisten chinesischen Diplomaten studiert haben, unterstreicht die Bedeutung des Vorgangs noch.

Welche konkreten Folgen hat Ihre Reise für Bayern und für Bamberg?

Staatsminister Dr. Heubisch hat mit dem chinesischen Vizeminister Ping Hao ein Stipendienprogramm vereinbart. Damit wurde sozusagen die Gegengabe unterschrieben, nachdem im Januar 2009 die chinesische Vizeministerin dem Freistaat Bayern als erstem Land auf der Welt ein Kontingent von zehn

China hat ein Interesse an Latein und Griechisch, an Bibelkunde und Religionswissenschaften, auch um seine eigene Geschichte, etwa die Jesuitenmission in China, besser verstehen zu können. In diesen Bereichen der Geisteswissenschaften ist Bamberg bekanntlich gut aufgestellt, deshalb können wir hier eine wichtige Rolle übernehmen.

Das wäre eine großartige Sache, denn die Universität,



Staatsminister Heubisch und der chinesische Vizeminister Ping Hao vereinbaren ein gemeinsames Stipendienprogramm.



Die Delegation aus Bayern wurde auch an der University for International Business and Economics in Beijing empfangen. Dort diskutierte man mit Studierenden.

Regierungsvollstipendien für Studierende bayerischer Hochschulen übergeben hatte.

In diesem Fall könnte ganz speziell für Bamberg etwas hinzukommen, denn die University of Foreign Studies Beijing hat uns gebeten, mitzuwirken an einem Zentrum für klassische Europa-Studien. Wir werden dem Staatsministerium einen Plan vorlegen, wie wir eventuell in der Form eines Gemeinsamen College die Idee dieses Zentrums befördern können.

an der das Zentrum errichtet werden soll, ist eine Kaderschmiede der chinesischen Diplomatie; Studierende einer solchen Einrichtung würden wir gern in Bamberg begrüßen, und umgekehrt wäre es eine tolle Chance für unsere Studierenden, für ein Jahr nach Peking gehen zu können - und den Studienaufenthalt gleich finanzieren könnten, z. B. mit Tutorien in Latein und Griechisch.

Ein Blick durch eine Brille der Vielfalt

Ein Porträt der Bamberger Wirtschaftspädagogik zum zehnjährigen Jubiläum

Vor zehn Jahren wurde an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg der Studiengang Wirtschaftspädagogik eingerichtet. Seitdem haben der Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Detlef Sembill und sein Team das interdisziplinäre Fach etabliert und bieten mit ihrem breit gefächerten Profil den Absolventinnen und Absolventen einen gefragten Abschluss und vielfältige Berufschancen.

„Rund 5000 Lernende dreht ein Handelslehrer in Laufe seiner Berufstätigkeit durch seinen pädagogischen Fleischwolf.“ Deshalb sieht sich der Professor für Wirtschaftspädagogik Dr. Detlef Sembill seit der Gründung des Diplomstudiengangs Wirtschaftspädagogik auch als „Anwalt“ der Schüler und führt seine Studierenden nicht nur an fachbezogene Inhalte des Studiums heran, sondern thematisiert auch politische Fragen und ermuntert zu aktiver gesellschaftlicher Teilhabe und Verantwortungsübernahme.

Der Ruf an die Universität Bamberg im Jahre 1999, um dort den Studiengang Wirtschaftspädagogik aufzubauen, war für den in Göttingen studierten Wirtschaftspädagogen Sembill eine reizvolle Herausforderung. Vor allem den „vorhandenen Entscheidungsspielraum“ konnte der Professor nutzen, um das Fach mit einem einzigartigen Profil auszustatten. Die empirisch-experimentelle Akzentuierung sei gerade aufgrund der notwendigen theoretischen Überprüfung von Lehre und Lehrmethodik für die Praxis besser verwertbar.

Generalität als Spezialität

Die Kombination aus betriebswirtschaftlichen Fächern, Pädagogik, Soziologie, Psychologie und Erziehungswissenschaft sei ein Pluspunkt für die Studierenden. In Bezug auf den Arbeitsmarkt weiß Sembill: „Der Nachwuchsmarkt ist leergefegt, nach ihnen wird händeringend gesucht“. Damit die Absolventinnen und Absolventen weiterhin gute Chancen haben, hat der Lehrstuhl im Zuge der Umstellung auf Bachelor und Master viel Energie aufgewendet, die Vielfalt innerhalb des Studiengangs zu bewahren. So kam Ende 2001 mit dem Studiengang „Wirtschaftspädagogik mit dem Schwerpunkt Wirtschaftsinformatik“ ein deutschlandweit einzigartiges



Studienangebot hinzu.

Bereits Ende 2006 konnten die Studierenden den Bachelor „Bildungsmanagement“ beginnen. Eine Herausforderung, weil dieser Abschluss sowohl für die Arbeit in einem Betrieb befähigen, als auch auf den Masterstudiengang Wirtschaftspädagogik vorbereiten soll.

Neugier ausleben

Bei den Studierenden kommt dieser Einsatz an. Der Wirtschaftspädagogikstudent Steffen Illig schließt nächstes Jahr sein Studium ab und wünscht sei-

nen Nachfolgern, dass auch sie die Vorteile aus der Kombination von Pädagogik und wirtschaftlicher Kompetenz erfahren dürfen. „In meinem Studium konnte ich einerseits immer meine Neugier auf Wirtschaftsinformatik ausleben und andererseits viel darüber erfahren, wie ich dieses Wissen auch weitergeben kann,“ so der 31-jährige. Wie Steffen haben rund Zweidrittel der Studierenden die allgemeine Hochschulreife auf dem zweiten Bildungsweg absolviert. Die Hälfte der Absolventinnen und Absolventen ergreift nach dem Studium den Lehrerberuf. Die andere Hälfte ist in Unternehmen tätig, vor allem im Personalbereich.

Selbstreguliertes Lernen

Mit der am Lehrstuhl angegliederten Forschungsstelle Bildungsmanagement erfolgte Ende 2007 eine inhaltliche Neuausrichtung. Früher bestand die Fokussierung auf Schulentwicklung und Schulmanagement, nun wurden die Forschungsaktivitäten im Bereich der Gestaltung betrieblicher Aus- und Weiterbildung ausgebaut. „Selbstorganisiertes Lernen“ ist dabei eine Lehr-Lern-Kultur, die Sembill konzeptualisierte.

Praktisch könnte das heißen, dass in einem Betrieb die Auszubildenden bei der Lösung eines Problems, wie beispielsweise der Verbesserung eines Montagevorgangs beteiligt sind; und damit nicht nur wie gewöhnlich die Lösung am Ende erklärt bekommen, um sie in Zukunft auszuführen.

Wärme mit Strahlkraft

Für die Zukunft der Wirtschaftspädagogik sieht Sembill noch viel Potenzial, gerade aufgrund der Erkenntnisse zum Selbstorganisierten Lernen, die zunehmend auch in schulischen und betrieblichen Lernkontexten Gehör finden. Der Blick durch diese „Brille der Vielfalt“ ermögliche neue Sichtweisen, die besonders an den Schnittstellen zwischen Disziplinen möglich sind. „Schnittstellenwissenschaften wie die Wirtschaftspädagogik haben die Möglichkeiten Reibung zu erkennen, und wo Reibung ist, entsteht auch Wärme, die ausstrahlen kann“, erklärt Sembill.

Eva-Maria Spreitzer



Nicht von schlechten Eltern

ifb-Studie über Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

Quelle: gute/stock.xchg

Von Matthias Schönhofer

Das Staatsinstitut für Familienforschung (ifb) der Uni Bamberg hat im Auftrag des Bundesjustizministeriums eine vielbeachtete Studie zur Kindeserziehung in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften erstellt. Am 23. Juli wurde das Ergebnis in Berlin präsentiert.

Quer durch die bundesdeutsche Presselandschaft war Ende Juli von den Ergebnissen der Bamberger Studie zu lesen, die sich vornehmlich dem Zusammenhang von Elternschaft in homosexuellen Beziehungen und der gegenwärtigen Gesetzeslage widmet. Obwohl das Datum ein klassisches Sommerlochtheater vermuten lässt, zeigte sich in den Reaktionen von Vertretern der Presse und Lobbygruppen deutlich der kontroverse Charakter des Themas. Ein Grund der Aufregung, gerade unter Gegnern und Kritikern der Studie, dürfte deren hoher Repräsentativitätsgrad und wissenschaftliche Belastbarkeit sein.

Forschung auf internationalem Spitzenniveau

Mit „Familie ist dort, wo Kinder sind“

fasste Bundesjustizministerin Brigitte Zypries auf der Pressekonferenz ihres Hauses pragmatisch und knapp die Ergebnisse einer höchst umfangreichen Studie zusammen, die seit Oktober 2006 am ifb Bamberg konzipiert und unter Mitarbeit des Staatsinstituts für Frühpädagogik in München durchgeführt worden war. Rund 13.000 Paare, die in sogenannten „Eingetragenen Lebenspartnerschaften“ (LP) zusammenleben, wurden bundesweit auf verschiedenen Wegen kontaktiert, 1059 Telefoninterviews mit Elternpaaren geführt und flankierend dazu eine Teilstudie, bestehend aus Einzelinterviews mit 123 Kindern dieser Familien, angelegt. Die Repräsentativität erreicht bei Eingetragenen Lebenspartnerschaften damit 32 Prozent, für die Kinder-Einzelstudie fünf Prozent, wobei wissenschaftlich in der Regel bei Ein-Prozent-Stichproben von Repräsentativität ausgegangen wird.

Im europäischen und weltweiten Vergleich behauptet die Bamberger Studie damit einen absoluten Spitzenplatz in der einschlägigen Forschung, die bis-

her weitgehend von Arbeiten aus den USA dominiert wurde. Im speziellen Fokus der Wissenschaftler lagen erstmals auch die Auswirkungen des Lebenspartnerschaftsgesetzes auf die sogenannten „Regenbogenfamilien“, womit untersucht werden sollte, in wieweit eine Novellierung der Gesetzeslage erforderlich ist.

Fakten statt Vorurteile

„Insgesamt unterscheiden sich Kinder und Jugendliche aus gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften in ihrer Entwicklung nur wenig von Kindern und Jugendlichen, die in anderen Familienformen aufwachsen.“ So das Fazit der stellvertretenden Leiterin des ifb, Dr. Marina Rupp, die auch maßgeblich für die Studie verantwortlich ist. Wirkliche Überraschungen gab es laut Rupp dabei kaum – im Wesentlichen würden die neuen Daten die Ergebnisse früherer, allerdings weniger repräsentativer Forschungen bekräftigen. So wurde etwa hinsichtlich der frühkindlichen Entwicklung festgestellt, dass

Kinder aus Regenbogenfamilien ein höheres Selbstwertgefühl an den Tag legen und autonomer in ihrer Beziehung zu beiden Elternteilen agieren als Kinder mit anderen Familienhintergründen. Keine gravierenden Unterschiede ergaben sich hinsichtlich emotionaler Unsicherheiten und psychologischer Entwicklung der Kinder. Als Vergleichswert wurden jeweils Daten aus Kernfamilien, Stiefvaterfamilien und Mutterfamilien hinzugezogen, die in Bezug auf Geschlechtsverteilung und Altersstruktur eine sichere Vergleichsbasis boten.

„Letztendlich“, so Rupp, „ist die individuelle Biographie der Kinder und ihre Familieneinbindung weitaus entscheidender als die Tatsache, dass die Familie aus zwei Vätern oder zwei Müttern besteht.“ Die Risikofaktoren, die das spätere Bindungsverhalten und die Bewältigung bestimmter Entwicklungsaufgaben negativ beeinflussen würden, seien im Wesentlichen identisch mit denen in anderen Familien. Dazu zählen familiäre Instabilität, hohes Konfliktniveau und Koalitionsdruck, bedingt durch häufige familiäre Übergänge und wechselnde Bezugspersonen im Zusammenhang mit dem Auseinanderbrechen der „Ursprungsfamilie“. Rund 44 Prozent der befragten Kinder

entstammen solchen früheren Beziehungen, etwa die Hälfte der Kinder wurde dagegen in die gegenwärtige Familie hineingeboren. Pflegekinder sind lediglich mit sechs Prozent und Adoptivkinder nur mit 1,9 Prozent vertreten.

Nicht nur zu den Kindern selbst, auch hinsichtlich der Eltern bietet die Studie aussagekräftige Informationen. In den Interviews mit den Regenbogeneltern ließ sich ein deutliches Mehr an partnerschaftlichem Austausch über den gemeinsamen Nachwuchs feststellen, als dies in Vergleichsfamilien der Fall war. Wie im Vorfeld der Studie bereits vermu-

se ein konkreter Kinderwunsch zugrunde liegt. Dies konnte durch die Studie bekräftigt werden, und laut Rupp bestätigte dies eine zunehmende Institutionalisierung der erst 2001 eingeführten „Eingetragenen Lebenspartnerschaft“ und zeige deutlich, dass diese Möglichkeit zunehmend als Basis der eigenen Familien- und Lebensplanung in Anspruch genommen werde. Wenig überraschend war die Einsicht, dass Regenbogenfamilien zum allergrößten Teil Frauensache sind – der Anteil der lesbischen Paare liegt bei 93 Prozent.

Ein langer Weg zu verlässlichen Daten

Wesentliches Unterscheidungsmerkmal zu Vorgängerstudien sei die äußerst hohe Repräsentativität sowie ein Geltungsanspruch, der das ganze Bundesgebiet abdecke, erklärte die stellvertretende Institutsleiterin. „Die Forschungslandschaft in Deutschland ist bisher gekennzeichnet von einzelnen Studien mit wesentlich kleineren Stichproben. Oft ist die Aussagekraft dieser Untersuchungen auch durch einen regionalen Schwerpunkt beeinträchtigt.“ Natürlich könne dies keine Grundlage einer möglichen Überarbeitung des Lebenspartnerschaftsgesetzes sein, in dessen Rahmen derzeit bundesweit rund 13.000 homosexuelle Paare leben. Ziel war damit von vornherein eine möglichst hundertprozentige Erfassung dieser Paare. Der Weg zu ihnen führte über die Meldeämter der einzel-



Marina Rupp, stellvertretende Leiterin des ifb, ist maßgeblich für die Studie verantwortlich.



Marina Rupp (l.) übergibt die Forschungsergebnisse an Bundesjustizministerin Brigitte Zypries (r.).

tet worden war, nimmt die Anzahl der Kinder aus früheren Beziehungen in Regenbogenfamilien stetig ab, während sich stattdessen ein Trend zu „gemeinsamen“ Kindern abzeichnet, dem eine bewusste Entscheidung beziehungswei-

sen Bundesländer, bei denen zunächst eine „Adressüberlassung“ beantragt wurde. Da die letzte Entscheidung bei dem jeweiligen Datenschutzbeauftragten lag, musste in der Hälfte der Länder stattdessen auf ein „Adressermitt-

lungsverfahren“ zurückgegriffen werden. „Die Meldeämter übersandten dabei Informationen zur Studie und unsere Kontaktdaten an die Zielpersonen, die sich über ein beigelegtes Kärtchen, per E-mail oder über eine eigens eingerichtete Internetplattform melden konnten“, erklärt Rupp. Durch zusätzliche Aufrufe in verschiedenen Medien und einschlägigen Plattformen kann von einer hundert prozentigen Benachrichtigung der einschlägigen Personenkreise ausgegangen werden.

Zwar wurden auch vereinzelt nicht-verpartnerte Lebensgemeinschaften aufgenommen, deren Anteil rechtfertige aber keinen Anspruch auf Repräsentativität für diese Zielgruppe, wie die Leiterin der Studie betont. Aufgrund der Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme zu den nicht-verpartnerten Lebensgemeinschaften, vor allem aber, da Auswirkungen der gegenwärtigen Gesetzeslage bei LP im Vordergrund des Auftraggebers standen, stützten sich die Telefoninterviews weitestgehend auf „gemeldete“ Partnerschaften. Nur 193 der 1059 interviewten Elternteile waren zum Zeitpunkt der Befragung „unverpartnert“. Auf der Basis bisher erhobener Daten kann bei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften von einer Familienquote zwischen sieben und 15 Prozent ausgegangen werden. Wenn man die Familien mit zwei Kindern einrechnet, was bei einem Drittel aller Familien zutrifft, ließe sich so auf etwa 2200 Kinder in eingetragenen Lebenspartnerschaften schließen.

„Stille Revolution“

Erste Reaktionen auf die Studie ließen sich nicht lange auf sich warten. Schon am Tag der Veröffentlichung hatte Bundesjustizministerin Brigitte Zypries

vor dem Hintergrund der neuen Studie die Ausweitung der Rechte gleichgeschlechtlicher Paare, explizit ein gemeinsames Adoptionsrecht, eingefordert. „Die Untersuchung hat bestätigt: Dort, wo Kinder geliebt werden, wachsen sie auch gut auf. Entscheidend ist eine gute Beziehung zwischen Kind und Eltern und nicht deren sexuelle Orientierung. Wir sollten daher nicht auf halbem Wege stehen bleiben und jetzt die gesetzlichen Voraussetzungen für eine gemeinsame Adoption durch Lebenspartner schaffen“, heißt es in der Pressemitteilung des Bundesjustizministeriums vom 23. Juli. Gerade die rechtliche Unsicherheit sei ein Risikofaktor für die kindliche Entwicklung, der ausgeschaltet werden müsse, so die Bundesministerin.

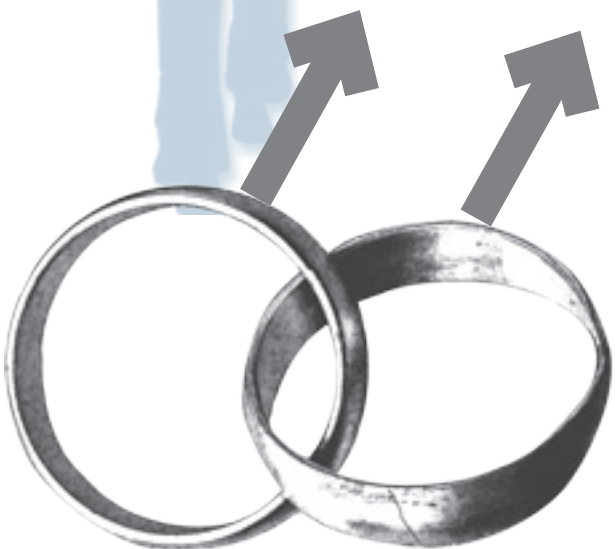
Mitte August folgte darauf zunächst der Rückzug eines Normenkontrollantrags des Landes Bayerns gegen die Möglichkeit der Stiefkindadoption im Rahmen des Lebenspartnerschaftsüberarbeitungsgesetzes. Wie die Süddeutsche Zeitung am 9. August in ihrer Internet-Ausgabe berichtete, hatte Prof. Dr. Matthias Jestaedt, der Bevollmächtigte des Landes Bayern am Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, bereits mit Schriftsatz vom 8. Juli 2009 die Klage zurückgezogen. Sowohl die Süddeutsche wie auch die Berliner Tageszeitung TAZ vermuten hinter dem Rückzug dennoch eine direkte Reaktion auf die Bamberger Studie, die die Bundesverfassungsrichter mit „gewogenem Interesse“ (TAZ vom 11. August) aufgenommen und damit den Antragstellern indirekt nur geringe Chancen auf zukünftigen Erfolg ihres Ansinnens eingeräumt hätten. Der Antrag war bereits vor Zustandekommen der derzeitigen schwarz-gelben Koalition in Bayern eingebracht worden.

Von einer „Stillen Revolution“ der Brigitte Zypries schrieb daraufhin der Bayernkurier am 1. August und unterstellte der Bundesjustizministerin nichts weniger als eine schrittweise Aushöhlung der Verfassung, sollte sie ihre Pläne verwirklichen können. „Aktuell fordern die Experten, dass mehr Männer als Erzieher in Kindergärten arbeiten. Der Grund: Kinder brauchen männliche und weibliche Bezugspersonen – so die gesicherte Erkennt-

nis der Fachleute“, lautet das Hauptargument des CSU-Parteiblattes. Einen „Kampf gegen das Kinderwohl“ warf dagegen die TAZ vom 11. August den konservativen Kräften vor, die auch nach den neuen Erkenntnissen die Verrechtlichung der Regenbogenfamilien weiter behindern würden. Doch auch innerhalb der konservativen Riegen regt sich Unterstützung für die Regenbogenfamilien. „Die Äußerungen einiger Parteifreunde sind ‚ärgerlich‘“, äußerte sich der stellvertretende Bundesvorsitzende der „Lesben- und Schwulen Union“ (LSU) Björn Beck einen Tag nach Veröffentlichung der Studie gegenüber der Süddeutschen Zeitung. Neben dem medialen Echo landeten einige Antworten auch direkt im Briefkasten des ifb, wobei das Spektrum von zustimmenden und freudigen Briefen bis hin zu verunglimpfenden, direkten Angriffen reichte. Höhepunkte der Anfeindungen waren ein offener Brief an die Bundesjustizministerin und eine weitere Zuschrift, die aufgrund ihres Lesben und Schwule diskriminierenden Inhalts mittlerweile bei der Staatsanwaltschaft anhängig sei, so Rupp.

Forschung für die europäische Familie

Trotz eindeutiger empirischer Befunde scheint das Thema also noch lang nicht vom Tisch, auch beim ifb nicht. „Unsere Forschung zum Thema gleichgeschlechtliche Partnerschaft geht weiter“, bestätigt Rupp auf Nachfrage. „Wir haben im Rahmen der bisherigen Studie keine Paare mit Kindern außerhalb des Haushalts untersuchen können. Außerdem möchten wir homosexuelle Paare beziehungsweise Personen zu ihrem Kinderwunsch befragen, wofür im Herbst ein Projekt in Kooperation mit der Uni Aachen beginnt. Diese Erhebungen werden zum Teil über eine Internetplattform, zum Teil durch Studierende in Seminaren durchgeführt werden.“ Abgesehen davon wird das 1993 gegründete ifb ab 1. Oktober an einem EU-Projekt zur Familienpolitik teilnehmen. Zusammen mit neun Instituten aus acht Ländern wird es darum gehen, eine Plattform für Familienforschung und Familienpolitik zu entwickeln, die zukunftsweisende Forschung in der europäischen Familienpolitik ermöglichen soll. „Wir haben noch einiges zu tun“, freut sich die stellvertretende Institutsleiterin.



„Eine erfolgreiche Einheit bedeutet Arbeit“

Podiumsdiskussion zum 20. Jahrestag des Mauerfalls

Herbst 1989: Der Höhepunkt der friedlichen Revolution in der DDR ist erreicht – die Mauer fällt und Deutschland ist wieder vereint. Im Marcus-Haus diskutierten Persönlichkeiten aus Ost und West über das Leben in Ostdeutschland und die Folgen der Wiedervereinigung.

Am 9. November 1989 war es vollbracht. Der SED-Funktionär Günter Schabowski verkündete auf einer Pressekonferenz in Ost-Berlin ganz nebenbei die Öffnung der Berliner Mauer. Für viele Deutsche ist dieses Datum deshalb ein besonderer Feiertag. Bei der Podiumsdiskussion im Marcus-Haus der Universität Bamberg zum 20. Jahrestag des Mauerfalls machte Moderator Christian Reinisch allerdings klar, dass es ein langer Weg bis dorthin war. Zustimmung bekam er von Dr. Ehrhart Neubert, Bürgerrechtler und ehemaliger Mitarbeiter der Birthler-Behörde: „Der 9. November ist die Frucht eines monatelangen friedlichen Widerstands.“

Der thüringische Theologe trat in der DDR als Oppositioneller auf und erlangte nach der Wiedervereinigung durch seine jahrelange Arbeit mit den Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes einen Einblick, wie flächendeckend und unwürdig die Stasi gearbeitet hat. „Sie haben unzählige Menschenrechtsverletzungen vollzogen“, verdeutlichte Neubert. Umso erstaunli-

cher sei es für ihn gewesen, dass sich die Bürger selbst getraut haben, in zahlreichen Veranstaltungen gegen den Staat zu demonstrieren. Auch wenn es bis zum Schluss für alle unvorstellbar gewesen sei, die Stasi tatsächlich zu besiegen. Der Bürgerrechtler wies auch darauf hin, wie stark die Schulen Kinder und ganze Familien beeinflussten und unter Druck setzten: „Schulen waren noch schlimmer als die Stasi. Dort gab es tagtäglich Demütigung und Ausgrenzung.“

Die vergessene Geschichte

Wie wichtig die Parteitreue im Ostblock war, berichtete Eva Krovová aus Tschechien. Sie lebte in der ehemaligen Tschechoslowakei und wollte nach ihrem Abitur auf Lehramt studieren. Doch da ihr Vater als Reformkommunist galt, wurde ihr dieser Wunsch mit den Worten „sie sind politisch unzuverlässig“ sofort abgeschlagen. Dennoch hat sie es später über Umwege geschafft, Lehrerin zu werden. Heute unterrichtet sie an der tschechischen Universität in Ústí und arbeitet als Austauschkoordinatorin. Ihr liegt besonders am Herzen, dass die Menschen die Vergangenheit nicht vergessen. „Gäbe es das Jahr 1989 nicht, könnte ich heute nicht hier sitzen“, erzählte Krovová mit glänzenden Augen.

Den Sprung vom Westen in die neuen Bundesländer wagte die Fränkin Ursula Dahmen, die seit 2002 in Görlitz, der östlichsten Stadt Deutschlands, arbeitet. Sie hat nach dem

M a u -

heute immer wieder Personen, die dem Ostblock nachtrauern: „Arbeitslosigkeit ist einfach ein großes Problem. Und ich weiß, dass es Menschen gibt, die auf der Verliererseite stehen. Denen muss man ein offenes Ohr für ihre Probleme schenken.“ Dennoch sieht Dahmen einen Aufwärtstrend im Osten der Republik.

Über „Einheit“ und „Vielfalt“ des vereinten Deutschlands

Reinhard Zintl ist Professor für Politikwissenschaft der Universität Bamberg und äußerte seine generelle Unzufriedenheit mit dem Begriff „Einheit“. „Rechtlich ist dieser Begriff sicherlich richtig. Aber sozial, kulturell und strukturell kann eine Einheit nicht durch eine gemeinsame Verfassung erzwungen werden.“ Es könne daher nur Aufgabe der Politik sein, an der Beseitigung von Ungerechtigkeiten zu arbeiten - während Vielfalt und Unterschiedlichkeit ansonsten in einer freien Gesellschaft nicht als Problem betrachtet werden sollten. Allerdings empfand der Politikwissenschaftler die Wiedervereinigung als solche ohnehin als zweitrangig: „Der entscheidende Punkt war für mich damals die wiedererlangte Freiheit der DDR-Bürger.“

Der Bürgerrechtler Ehrhart Neubert griff den Aspekt der Einheit auf und sprach von dem in der Opposition vorherrschenden „utopischen Glauben“, dass im Osten nach der Wende ein Paradies entstehen könnte. Die gesamte Wirtschaft sei zusammengebrochen und für einen Aufbruch sei kein Geld da gewesen, erklärte er selbstkritisch.

Für ihn sei es außerdem wichtig, kein „vereinheitlichtes“ Deutschland zu schaffen, denn „schon durch die individuelle Geschichte der Bundesländer werden Unterschiede innerhalb Deutschlands bleiben.“ Und ein gewisses Maß an Pluralität und Vielfältigkeit sei in einer vereinten Bundesrepublik durchaus erwünscht und trage zu einer intakten Gesellschaft bei.

erfall sowohl die positiven Reaktionen in der ehemaligen DDR, aber auch die Bedenken zur Wiedervereinigung kennengelernt. So treffe sie auch

Konrad Welzel





Geburtstag im Zeichen der Menschenrechte

Die Universität Bamberg feierte ihren Dies academicus 2009

2009 fiel der Bamberger Dies Academicus mit einem geschichtsträchtigen Datum zusammen: Wie kein anderer Tag steht der 9. November für Licht und Schatten der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. Daher stand neben der Rückschau auf das vergangene akademische Jahr auch ein Festvortrag zur Menschenrechtsbildung an der Universität auf dem Programm.

Am 14. November 1647 erweiterte der Bamberger Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg das damalige Jesuitenkolleg um die beiden Fakultäten Philosophie und Theologie zur Academia Ottonia. Traditionell erinnert die Otto-Friedrich-Universität jeden zweiten Montag im November an diesen Gründungsakt der Hochschule und feiert den Dies academicus. „In diesem Jahr haben wir mit dem 9. November kalendarisch ein Datum getroffen, das es in sich hat“, betonte Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert in seiner Begrüßungsrede in der AULA. Dies haben thematischen Kreis möglicher Festreden schnell eingeschränkt und Ruppert freute sich darüber, dass Prof. Dr.

Marianne Heimbach-Steins sich zu einem sozialetischen Vortrag bereit erklärt hatte.

Menschenrechtsbildung an der Universität

Heimbach-Steins, neue Direktorin des Instituts für Christliche Sozialethik an der Universität Münster und langjährig

putsch, 1938 die Reichspogromnacht und schließlich 1989 der Mauerfall auf dem Weg zur deutschen Einheit. „Jeweils war der 9. November ein Tag der Revolution, des Umsturzes – nicht nur auf der Ereignisebene, sondern auch auf der Ebene der Werte, der Grundoptionen, sei es zum Guten oder zum Bösen.“ Als eine mögliche Antwort auf die „Provokation des 9. Novembers“ formulierte Heimbach-Steins Gedanken zur Menschenrechtsbildung und Ansätze zu deren Verwirklichung im akademischen Kontext.

Schon die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen enthalte die Menschenrechtsbildung als Auftrag, erklärte Heimbach-Steins, gleichzeitig sei das Recht auf Bildung elementarer Teil der Menschenrechte. „Deren Propagierung beschränkt sich allerdings meist auf Schulen und Kindergärten, obwohl sich auch Universitäten und Hochschulen der Menschenrechtsbildung als zentralem Element politischer Bildung nicht entziehen können“. Analog zu den Kernzielen von Bildung, Wissen, Urteilen und Entscheiden führte die Sozialethikerin drei Ziele an, auf die akademische Menschenrechtsbildung hin ausgelegt werden könne: er-



Rolf Bergmann (r.), Gründungsdekan der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften, erhielt von Präsident Godehard Ruppert (l.) die Ehrenmedaille bene merenti in Gold. (Bilder: Christian Herse)

ge Bamberger Theologieprofessorin, hatte für ihre Festrede das Thema universitäre Menschenrechtsbildung gewählt. Sie rief dem Publikum die schicksalhaften Ereignisse ins Gedächtnis: 1918 Novemberrevolution und Ausrufung der Republik, 1923 der gescheiterte Hitler-



Die stolzen Preisträgerinnen und Preisträger mit ihren akademischen Betreuerinnen und Betreuern. (Bilder: Christian Herse)

stens die Universität als Ort der Aufklärung über und der Aneignung von Wissen um die Menschenrechte; zweitens soll es den Studierenden möglich sein, menschenrechtliches Bewusstsein zu entwickeln sowie entsprechende Wertmaßstäbe zu formulieren und zu diskutieren; drittens schließlich muss die Universität selbst ein Ort sein, an dem menschenrechtliche Praxis und ein Ethos der Toleranz eingeübt wird. Als Fazit plädierte Heimbach-Steins für eine explizite Berücksichtigung der Menschenrechtsbildung an den Hochschulen.

Eine Bilanz des vergangenen Jahres

„Über die Idee der Universität nachdenken“, bedauerte Ruppert, könne er in seiner Rede weniger. Er komme nicht darum zu bilanzieren, gerade im Hinblick auf die großen Umstrukturierungsprozesse, die im letzten Jahr faktisch abgeschlossen wurden. Der Bereich Soziale Arbeit wurde aufgelöst, die Katholische Theologie als Institut in die Fakultät Geistes- und Sozialwissenschaften eingegliedert und die Sprachenausbildung neu strukturiert. Insgesamt sei es durch Ausbau bestimmter Bereiche, durch Umwidmungen und Neuaufstellungen gelungen, das Profil der Universität deutlich zu schärfen. Zeichen dieses Erfolgs sind das Nationale Bildungspanel und ein Spitzenplatz im Förderranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Die akquirierten Drittmittel konnten in den letzten zehn Jahren um den Faktor 3 gesteigert werden. Beim Frauenanteil an

den Antragstellenden für DFG-geförderte Forschungsvorhaben ist Bamberg Bayerischer Spitzenreiter, bundesweit liegt man auf dem vierten Platz. Erfreulicherweise liegt der Prozentsatz von Professorinnen, die in Bamberg lehren und forschen, zudem um 10 Prozentpunkte höher als der bundesweite Durchschnitt von 16,2 Prozent. Als derzeitige Zielmarke werde ein Anteil von 30 Prozent angepeilt.

Beim Dauerthema Raumnot der Universität konnte der Präsident Fortschritte vermelden, denn der Bau auf dem Markusgelände wurde begonnen. Es gebe keine Alternative zu den Gebäuden, die derzeit hinter dem Marcus-Haus entstehen, betonte Ruppert. Gerade im Hinblick auf ansteigende Studierendenzahlen und bildungspolitische Diskussionen warnte Ruppert davor, die aktuelle Generation junger Leute vom Studium abzuschrecken: „Derzeit wird mir zu häufig und zu leichtfertig akademische Bildung zerredet.“

Preise für Studierende, Nachwuchswissenschaftler und besondere Verdienste

Wie gewohnt bildete der Geburtstag der Universität den feierlichen Rahmen für die Vergabe zahlreicher Preise: Insgesamt acht Promotionen und eine Habilitation, die Vizepräsidentin Forschung Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg vorstellte, wurden ausgezeichnet. Darüber hinaus verlieh der Vizepräsident Lehre Prof. Dr. Sebastian Kempgen Michael Schmitt den Preis für studentisches En-



Marianne Heimbach-Steins plädierte für Menschenrechtsbildung an der Universität.

gagement und Laura Lepori den DAAD-Preis für hervorragende ausländische Studierende. Der ehemalige Vizepräsident und „Gründungsvater der Bamberger Sprach- und Literaturwissenschaften“ Prof. em. Dr. Rolf Bergmann bekam für seine besonderen Verdienste um eine stärkere Profilbildung der Otto-Friedrich-Universität von Ruppert die höchste Verdienstmedaille Medaille bene merenti in Gold überreicht.

Andreas Christ

JUNGE DISZIPLIN LÄSST AUFHORCHEN

6. Bamberger Neuropsychologie-Tag präsentierte neue Forschungsergebnisse

Schuhebinden, Einkaufen oder geradeaus Gehen – was für uns alltäglich und schon fast unterbewusst abläuft, ist für Menschen mit erworbener Hirnschädigung eine echte Herausforderung. Psychologen aus ganz Deutschland kamen am 10. Juli zum 6. Bamberger Neuropsychologie-Tag, um neueste Befunde und aktuelle Debatten zum Thema „Neglect und Sucht“ vorzustellen.

„Die Neuropsychologie ist eine Teildisziplin der Psychologie, die erst sehr spät an Universitäten Einzug hielt“, erklärt Prof. Dr. Stefan Lautenbacher, der gemeinsam mit seinem Bamberger Kollegen Prof. Dr. Jörg Wolstein und dem Mainzer Psychologen Dr. Armin Scheurich die Tagung organisierte. „Deshalb ist es für uns umso wichtiger, mit einer Tagung die Aufmerksamkeit auf diese Disziplin zu lenken und zu zeigen, dass Forschung ein unverzichtbarer Teil für die praktische Anwendung von Neuropsychologie ist.“ Die Tagung zeigte besonders, dass die neuropsychologische Forschung mit komplexen Zusammenhängen zwischen den biologischen Funktionen des Gehirns und dem Verhalten und Erleben konfrontiert ist. Umso erfreulicher, dass Forschungsergebnisse im Rahmen einer interdisziplinären und interuniversitären Tagung präsentiert werden können, freute sich auch die Vizepräsidentin Forschung der Universität Bamberg, Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg, in ihrem Grußwort. Das Fachgebiet beschäftigt sich mit Fragen wie: Welche Schäden kann man therapieren, welche heilen und was hat überhaupt Auswir-

kungen auf den Therapieprozess? „Selbst geschädigte Gehirne sind schlaue Gehirne!“

„Neglect“, so heißt das Phänomen mit dem sich der Saarbrücker Professor Dr. Georg Kerkhoff und sein Team derzeit beschäftigen. Hinter dem so harmlosen Wort verbirgt sich eine schwere Hirnschädigung, womit eine Veränderung in der Wahrnehmung und Aufmerksamkeit einhergeht. Dabei scheint der Patient einen Teil des Raumes völlig vergessen zu haben. Personen und Dinge werden dort einfach übersehen und nicht beachtet. „Die Therapieforschung über Neglect ist in einer Phase, in der Patienten konkret behandelt werden können. Neue Verfahren werden auf ihre Tauglichkeit geprüft“, bewertet Kerkhoff den Stand der Dinge.

Häufig tritt das „Neglect“-Phänomen nach einem Schlaganfall auf, aber auch Unfälle oder Tumore können es hervorrufen. „Das Teuflische an dieser Störung im Hirn ist die fehlende Einsicht der Patienten“, erläutert Kerkhoff weiter. „Diese gewinnt er im Laufe der Therapie.“ „Denn selbst geschädigte Gehirne sind schlaue Gehirne“, sagt Violeta Dimova, die zu Kerkhoffs Forschungsteam gehört. Deshalb kann durch die sogenannte Methode der Prismenadaptation das korrekte „Verhalten und Orientieren im Raum“ zum Teil wieder hergestellt werden.

Durch Lernstrategien, aber auch die neue Technik der Gleichstromstimulation können vermutlich in naher Zukunft auch Patienten mit multimodalen Raumstörungen wirksamer therapiert werden, wie Kathrin Utz aus dem Forschungsteam von Kerkhoff vorstellte. Da

bei diesen Raumstörungen verschiedene Sinnes-Ebenen betroffen sind, ist eine korrekte Wahrnehmung von Senkrecht und Waagrecht im Raum nicht mehr möglich. Dies behindert die Fortbewegung und Körperhaltung der betroffenen Patienten gravierend.

Unterschätzte Droge Alkohol

Im zweiten Teil der Tagung wurde sehr fachspezifisch über das Suchtverhalten bei Opiat- und Alkoholabhängigen referiert. Prof. Dr. Mathias Brand erklärte die Sucht bei Opiatabhängigen mit dem „mesolimbischen Belohnungssystem“: „Der Süchtige denkt bei der Opiatzufuhr: Das fühlt sich gut an, das will ich wieder haben.“ Er sieht das Problem beim Konsum von Opiaten, insbesondere Heroin, vor allem in dem Teufelskreis, der sich im Gegensatz zur legalen Droge Alkohol aufbaut. „Heroin ist illegal in Deutschland. Deswegen begibt sich der Abhängige in die Kriminalität, was wiederum soziale Schwierigkeiten mit sich bringt und den Drang nach dem vermeintlich befreienden Heroin wieder steigert.“

Im Gegensatz zu der kriminellen Problematik bei Heroinabhängigkeit weist Mitveranstalter Dr. Armin Scheurich bei Alkoholsucht darauf hin, dass vor allem von der sozialen Akzeptanz der Droge Alkohol Gefahr ausgeht: „Sicher würden Sie nichts dagegen sagen wenn ich Ihnen erzähle, dass es in Würzburg ein Weinfest mit Weinprobe gibt. Ich möchte nicht wissen was Sie denken, wenn ich sage: Es gibt dort ein Heroinfest mit anschließender Heroinprobe.“

Sarah Elßner

Die Affen mit der Mondrakete

Bei der Hegelwoche traf philosophische Rede auf anthropologische Gegenrede

Am letzten Abend der 20. Bamberger Hegelwoche stand die evolutionäre Verwurzelung des Menschen im Mittelpunkt. Dieses Mal gingen der Anthropologe und Primatologe Volker Sommer und der Philosoph Wolfgang Welsch der Frage nach, wie die menschliche Kultivierung vonstatten gegangen ist und ob der Mensch sich durch seine Entwicklung wirklich vom Tierreich abgekoppelt hat.

„Kultur in der Natur - die wilden Wurzeln der Vielfalt“. Dieses Motto führte am 25. Juni durch den Abend. Das Wort hatten zum Abschluss der Hegelwoche 2009

fika wie Werkzeugbau weisen einige Tierarten auf.

Gerade bei unseren nächsten Verwandten, den Menschenaffen, sind Dinge wie Mordlust oder ein aufrechter Gang zu finden. Daraus ließe sich doch eigentlich schließen, dass der Mensch nichts anderes sei als ein Primat. Doch Welsch warnte davor, voreilige Schlüsse zu ziehen. Im Unterschied zu anderen Lebewesen habe keines solch eine Kultivierung erfahren wie der Mensch, so Welsch. Die kulturelle Evolution, also die ständige Weiterentwicklung kultureller Fähigkeiten auf der Basis der Leistung vorangegangener Ge-

und Tier für ein recht gesundes Vorurteil, auch Tiere lernen aus Erfahrungen, könnten auf Erreichtem aufbauen.

Sommer hat wie Welsch viele vermeintliche Alleinstellungsmerkmale der Spezies Mensch untersucht und ebenfalls festgestellt, dass viele aufgegeben werden müssen. Dies machte Sommer anhand von Bildern und Filmen deutlich, die Verhaltensweisen von Menschenaffen wie Schimpansen oder Gorillas zeigten. „Affen können im Übergang denken“, so Sommer. Beispielsweise sind Schimpansen nicht nur in der Lage, sich selbst Werkzeuge zu bauen, um damit Termit-



„Kultur in der Natur“ oder „Wie aus Natur Kultur wurde“ - Anthropologe Volker Sommer (l.) diskutierte unter der Moderation von Christian Illies (Mitte) mit dem Philosophen Wolfgang Welsch (Bild: Marcus Hoffmann)

Prof. Dr. Wolfgang Welsch, Philosophieprofessor an der Universität Jena und Prof. Dr. Volker Sommer, Lehrstuhlinhaber für Evolutionäre Anthropologie am University College in London. Ist der Mensch nun nichts anderes als ein Primat? Dies sollte in der Debatte beleuchtet werden.

Wie wurde aus dem Tier ein Mensch?

„Er ist quasi der umgekehrte Hegel“, stellte Prof. Dr. Christian Illies den ersten Redner des Abends vor. „Wolfgang Welsch lehrte erst in Bamberg und ging dann nach Jena.“ Welschs Vortrag drehte sich um die Frage, wie aus der Natur Kultur werden konnte. Sprich: Welche Kriterien zeichnen den Menschen als solchen aus im Unterschied zu anderen Lebewesen? Dabei ging er hauptsächlich auf Unterschiede zwischen Affen und Menschen ein. Zuerst räumte Welsch mit dem Vorurteil auf, Affen seien nicht in der Lage zu denken und zu überlegen. „Auch bei Tieren finden sich Rationalität und Denken“, so der Experte. Auch andere Humanspezi-

nerationen, fehle bei anderen Lebewesen völlig.

„Dieser Fortschrittsmechanismus der Weiterentwicklung, der Aufbau kultureller Schichten, war sehr wichtig für die menschliche Entwicklung“, weiß Welsch. Er machte in seinem Vortrag deutlich, dass der Mensch nicht von heute auf morgen einfach so entstanden ist. „Neues baut meist auf etwas Altem auf – so auch in der kulturellen Evolution der Menschheit.“ Auch die Gehirne der Affen hätten Potenzial zur Weiterentwicklung und Fortschritt aufgewiesen, doch erst der Mensch hätte dieses Potenzial seines „Affenhirns“ genutzt.

„Kultur liegt in der Natur“

Die Worte „Liebe Mitprimaten“, mit denen Sommer das Publikum begrüßte und seine Gegenrede begann, machten deutlich, dass er eine andere These vertritt. Seit vielen Jahren erforscht er in Asien und Afrika Verhaltensweisen von Affen. Er hält die Unterscheidung zwischen Mensch

ten oder Ameisen zu fangen, sondern sie legen sich auch regelrechte Werkzeugkästen an. „Die Affen und wir sind uns gar nicht so unähnlich“, so Sommer. „Ich fühle mich als Primat und hoffe, heute Abend noch einige andere Primaten gefunden zu haben.“

In der Diskussion mit Welsch und Illies als Moderator unterstrich Sommer noch einmal, dass man nicht strikt zwischen Tier und Mensch trennen könne. Anders als der Philosoph Welsch geht er auch davon aus, dass die Kultur, und somit auch die Kultur des Menschen, in der Natur zu finden ist und die Potenziale und Kapazitäten auch von anderen Lebewesen als den Menschen genutzt werden. Andererseits blieb der Einwand Welschs, es fehle im Tierreich der „kulturelle Turmbau“, also eine Evolution, die auf Vorleistungen aufbaut, unbeantwortet; und damit auch die Frage, warum denn der Mensch als einziger Affe in der Lage ist, eine Rakete zu konstruieren und zum Mond zu fliegen.

Elisa Wedekind

Wechsel im Professoren-Team

Antrittsvorlesungen

Prof. Dr. Christian Illies



Lehrstuhl für Philosophie II,
*„Prophete rechts, prophete links, das
Weltkind in der Mitten“*
08.07.09

Prof. Dr. Ada Raev



Professur für Slavische Kunst- und
Kulturgeschichte
„Imperial und modern. Ballets Russes (1909-1929)“
05.05.09

Prof. Dr. Joachim Kügler



Lehrstuhl für Neutestamentliche Wissenschaften
*„Von der Gottesgemahlin des Amun zur Braut
Christi“*
16.07.09

Prof. Dr. Tim Weitzel



Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik insb.
Informationssysteme in Dienstleistungsbereiche
„How to use IT to make money“
09.07.09

Wechsel im Professoren-Team

Abschiedsvorlesungen

Prof. Dr. Gerhard Schulze



Professur für Methoden der empirischen Sozialforschung und Wissenschaftstheorie
„Ein Abend voller Glück und Tränen“
15.07.09

Prof. Dr. Frank Wimmer



Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre insb. Absatzwirtschaft
„Ein Original unter vielen Kopien“
01.07.09

Prof. Dr. Dr. h.c. Claus Mühlfeld



Lehrstuhl für Sozialpädagogik
„Soziale Ordnung und sozialpädagogisches Handeln“
09.07.09

Ausführliche Berichte zu den Antritts- und Abschiedsvorlesungen finden Sie in den Online-News.

Was ist ethnische Identität?

Thorsten Schneider und Sven van Hove vertreten die Otto-Friedrich-Universität bei FORMIG



Thorsten Schneider (l.) und Sven van Hove (r.) hoffen, dass ihr Projekt ein voller Erfolg wird.

„Ethnische Identität ist ein internationales Phänomen“

Sven van Hove, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie (insbesondere Sozialstrukturanalyse) an der Universität Bamberg hätte bereits 2005 gerne seine Diplomarbeit an der Humboldt Universität in Berlin über das Thema „Ethnische Identität“ verfasst. Doch konnte er seinen damaligen Professor nicht für sich gewinnen. Trotzdem hat er sein Interesse für dieses Thema nicht verloren. „Ethnische Identität ist ein internationales Phänomen“, erklärt er. Dieser Aspekt sei seiner Meinung nach noch viel zu wenig in Deutschland erforscht. Seit März 2008 arbeitet van Hove an der Universität Bamberg und lernte dabei Thorsten Schneider kennen, der sich ebenfalls für dieses Thema interessiert. Gemeinsam haben beide mit Unterstützung von Prof. Dr. Irena Kogan, Inhaberin des Lehrstuhls für Soziologie (insbesondere Sozialstrukturanalyse), das Projekt „Ethnische Identität und der Erwerb von kulturellen und sozialen Kapitalien“ in die Wege geleitet.

Forschungsarbeiten haben begonnen

Allerdings mussten sie sich mit ihrem Projekt erst einmal in einem mehrstufigen Verfahren gegenüber 38 anderen behaupten und ein Expertengremium überzeugen, um sich am Bayerischen Forschungsverbund „Wissen und Migration“ (FORMIG) beteiligen zu dürfen.

Am 1. September haben beide die Forschungsarbeiten für ihr Projekt aufgenommen. Hierbei sollen unter anderem folgende Fragen geklärt werden: Was sind die zentralen Merkmale dafür, ob und ab wann sich Personen selbst als Deutsche bezeichnen? Wie entwickeln sich ethnische Gruppen, wenn sie in Deutschland einwandern? Beeinflussen sich unterschiedliche ethnische Gruppen jeweils mit ihrem spezifischen Wissen, wenn sie aufeinandertreffen und welche Vorteile ergeben sich daraus möglicherweise für die gesamte Gesellschaft? Das Projekt ist auf drei Jahre angelegt. Nach Abschluss des Projekts werden sowohl Teilergebnisse im Internet als auch verschiedene Artikel in Fachzeitschriften und ein großer Abschlussbericht veröffentlicht.

39 Projekte haben sich beim Bayerischen Forschungsverbund „Wissen und Migration“ (FORMIG) beworben. Nur neun davon konnten das Expertengremium überzeugen und wurden ausgewählt. Darunter befindet sich auch das Projekt „Ethnische Identität und der Erwerb von kulturellen und sozialen Kapitalien“ von Thorsten Schneider und Sven van Hove.

Am 1. September 2009 haben die neun Verbundprojekte des geistes- und sozialwissenschaftlichen Bayerischen Forschungsverbundes „Wissen und Migration“ (FORMIG) ihre Arbeit aufgenommen. Bei diesem Verbund handelt es sich um einen Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universitäten Bayreuth, München, Regensburg, Würzburg und Bamberg. Diese werden in ihren jeweiligen Projekten untersuchen, wie sich das Wissen von Migranten und Einheimischen durch Zuwanderung verändert. FORMIG wird vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst für den Zeitraum von September 2009 bis August 2012 mit insgesamt 1,35 Millionen Euro gefördert. Davon stehen dem Projekt „Ethnische Identität und der Erwerb von kulturellen und sozialen Kapitalien“ von Prof. Dr. rer. phil. Thorsten Schneider und Dipl. Soz. Sven van Hove 118.700 Euro

zur Verfügung. Durchsetzen konnte sich auch das Projekt von Prof. Dr. Friedrich Heckmann vom europäischen forum für migrationsstudien (efms) der Universität Bamberg. Er wird zu dem Thema „Brain Gain? Migration und Karrierewege ausländischer Spitzenforscher in Bayern“ forschen.

NEPS sei Dank – Neue Juniorprofessur an der Uni Bamberg

Thorsten Schneider war von 2005 bis 2008 Akademischer Rat am Lehrstuhl für Soziologie I und beteiligte sich aktiv an der Koordinierung und Erstellung des Antrags zur Einrichtung des Nationalen Bildungspanels (NEPS). Hierbei sollen unter anderem der Bildungserwerb und seine Folgen für individuelle Lebensverläufe erforscht sowie zentrale Bildungsprozesse und ihre Verläufe über die gesamte Lebensspanne beschrieben und analysiert werden. Seit April 2009 kann Thorsten Schneider nun seinem wissenschaftlichen Interesse als Juniorprofessor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Bildungsungleichheit im Lebenslauf nachgehen. Zu seinen weiteren Forschungsinteressen zählen soziale und ethnische Ungleichheiten beim Bildungserwerb, Migrations- und Sozialstrukturforschung, Generationenbeziehungen und die Methoden der Längsschnitt- und Mehrebenenanalyse.

Verena Krones

„Auf Bamberg kann man zählen“

Die Universität Bamberg begrüßte Erstsemesterstudierende und deren Eltern

„Das ist also die Uni, an der ich studieren werde?“ So oder ähnlich hört es sich an, wenn Erstsemesterstudierende beginnen, ihr neues Studiumfeld zu erkunden. Doch die Eltern sind meist genau so neugierig. An der Universität Bamberg konnten sie Uni-Luft schnuppern.

Was als kleines Experiment begann, wurde zu einem ungeahnten Erfolg. Neben der traditionellen Erstsemester-Begrüßung organisierte die Universität Bamberg am 24. und 25. Oktober erstmals auch ein Informationswochenende für Eltern. Mit 80 bis 100 Anmeldungen hatte man gerechnet. Doch es kamen über 300 Väter und Mütter, um zu sehen, wie und wo ihr Nachwuchs studieren wird. Prof. Dr. Sebastian Kempgen, Vizepräsident für Lehre und Studium, erzählte in der AULA zunächst von der wechselvollen Geschichte der Universität und erklärte den Anwesenden dann den nicht so einfachen Bologna-Prozess mit der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge. Das Mittagessen nahmen die Eltern stilgerecht in der Mensa ein.

Hier kennt jeder jeden

Am Samstagabend begrüßte die Popcombo um Dr. Roland Kocina vom Lehrstuhl für Musikpädagogik und Musikdidaktik die Erstsemesterstudierenden im Joseph-Keilberth-Saal der Konzert- und Kongresshalle. Sebastian Kempgen freute sich über die rund 1500 Neueinschreibungen. Damit habe Bamberg wieder über 9000 Studierende. Kempgen betonte die familiäre Atmosphäre an der Universität: „In Bamberg sind die Wege kurz und die Dozenten und Professoren kennen ihre Studenten meist persönlich oder zumindest mit Namen.“

Analog dazu machte sich der Vertreter der Stadt Bamberg, Stadtrat Dr. Helmut Müller, in einer kleinen Anekdote über die Situation an großen Universitäten lustig, wo die Professoren in Massenvorlesungen schnell den Überblick über ihre Studierenden verlieren würden. „Bei uns in Bamberg kann so etwas zum Glück nicht passieren.“

Ermutigende Worte fand auch Hagen Schmidt, der im Auftrag der Studierendenvertretung das Wort an die Zuhörer richtete. Er plädierte dafür, das Studi-

liches Beispiel dafür, dass Nachmachen etwas anderes ist als erklären können. Auch wenn eine Methode zum korrekten Ergebnis führe, müsse man danach fragen, warum das so sei. Darauf, so Steinweg abschließend, könne man in Bamberg zählen: Hier zählen nicht nur Punkte oder Noten. „Bei uns zählt Bildung.“

A weng Brödl und a U

Allen Erstsemesterstudierenden, die nicht aus Bamberg kamen, gab Heinrich Kemmer, Geschäftsführer der Stadtbau GmbH, einen kurzen Integrationskurs in die Bamberger Sprache und Kultur. Der Hobbyentertainer wurde von der Universität Bamberg für diesen Abend kurzerhand zum Inhaber des „Virtuellen Lehrstuhls zum Schutz der fränkischen Kultur unter besonderer Berücksichtigung der Bamberger Mundart“ erklärt. Er schaute seinen Landsleuten genau aufs Maul und führte die Gäste anhand von wenigen Beispielen in die Besonderheiten ein. Der Bamberger neige beispielsweise dazu, vieles zu verniedlichen, indem er

das Suffix „la“ an ein Wort anhängt. Aus einem Brot wird das „Brödl“, und aus dem Abschiedsgruß „Ade“ ein „Adela“. Zu den wichtigsten Ausdrücken zählte Kemmer „a weng“, was zwar „ein bisschen“ bedeute, vom Franken jedoch liebevoll verkleinernd für alles mögliche verwendet würde.

Unweigerlich zur fränkischen Kultur gehört das Bier. Kemmer ging vor allem auf eine Bamberger Besonderheit ein: das ungespundene Bier, das im Volksmund auch kurz als „U“ bezeichnet wird. „Ein Nichtfranke sollte sich nicht wundern und nicht erschrecken, wenn er auf dem Keller sitzt und einen anderen Gast ‚a U‘ rufen hört.“ Dieser sei nämlich nicht verletzt, sondern verlange nur in lakonischer Kürze nach einem ungespundenen Bier.

Christiane Nußbaum



Festakt in der Spielstätte der Bamberger Symphoniker: Die Erstsemester und ihre Eltern wurden im Joseph-Keilberth-Saal von Stadt und Uni begrüßt; Roland Kocina spielte mit seiner Popcombo auf (Bild: Winfried Reinhart).

um auch als Prozess der Persönlichkeitsbildung zu begreifen und die Chance zu nutzen, sich aktiv am Geschehen an der Universität zu beteiligen.

Bildung ist das, was zählt

Die Vizepräsidentin Forschung der Universität Bamberg, Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg, wandelte in ihrer Festrede auf den Spuren berühmter Mathematiker. Der 1492 in Staffelstein geborene Rechenmeister Adam Ries verfasste im Gegensatz zu seinen Kollegen seine Bücher in deutscher und nicht, wie üblich, in lateinischer Sprache. Er zeigte den Menschen seiner Zeit nicht nur „Rechnung auff der linihen“ (1518), sondern auch eine besondere Methode des Fingerrechnens. Diese diente Steinweg als anschau-

„Alps-Adriatic-Balkan Studies“ im Gespräch

Alpen Adria Rektoren konzipieren internationalen Masterstudiengang

Im Rahmen der Alpen Adria Rektorenkonferenz in Bamberg wurden Projekte zur weiteren Internationalisierung diskutiert: Ein neuer Masterstudiengang hat den Balkan zum Gegenstand und die Zusammenarbeit von Service-Einrichtungen soll verbessert werden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Alpen-Adria-Rektorenkonferenz (AARC), die vom 7. bis 9. Mai mit Unterstützung der Nürnberger Versicherungsgruppe unter dem Vorsitz des Bamberger Präsidenten Godehard Ruppert an der Otto-Friedrich-Universität stattfand, haben sich bei ihrem Geburtstagstreffen - 1979 wurde die AARC gegründet - über die Konzeption eines

re Partner im Gespräch, evtl. auch Kooper in Slovenien. Damit würde der neue Masterstudiengang auch ins Förderprogramm des DAAD für Integrierte internationale Studiengängen passen, das einen Förderrahmen bieten könnte. Aus Kempgens Sicht hat das Konzept das Potenzial, neben dem neuen Bamberger Master "English and American Studies" ein zweiter Joint Master's Degree zu werden. Eine Kerngruppe der AARC soll diese Idee nun weiterentwickeln.

Zusammenarbeit der Universitäten auf administrativer Ebene

Die Internationalisierung von Studium und Forschung ist von Beginn an erklärtes Ziel der Alpen Adria Rektorenkonfe-

Bereichen Bibliotheken, Archive, IT-Strukturen und Auslandsämter zu verbessern. Zur nächsten Konferenz in Koper werden bereits die Leiter aller Bibliotheken der beteiligten Hochschulen eingeladen, um sich darüber zu verständigen, wie man Gast-Studierenden oder Gast-Dozierenden den Zugang zu den Hochschulbibliotheken und besonderen Sammlungen, zu Uni-Museen und Archiven erleichtern kann. Das sei keine unwichtige Vorab-Information für Stipendieninteressenten, betonte Kempgen. Ziel soll es u.a. sein, die Bibliothekskataloge zu verlinken und sicherzustellen, dass mindestens eine Bibliothek aus der Gruppe die einschlägige Alpen-Adria-Balkan-Literatur kauft. Im



Die Alpen-Adria-Rektoren fühlten sich im sonnigen Bamberg wohl.

neuen gemeinsamen Masterstudiengangs "Alps-Adriatic-Balkan Studies" unterhalten, den der Bamberger Vizepräsident Sebastian Kempgen der Runde vorstellte.

Das Konzept sieht einen viersemestrigen nicht-konsekutiven Area-Studies-Master vor, der den Alpen-Adria-Raum sowie den Balkan zum Gegenstand hat und zugleich dezidiert das Ziel verfolgt, die Internationalität des Studiums zu steigern. Die Universitäten Graz und Pécs sind als unmittelba-

renz, die Rektoren und Präsidenten der Hochschulen des gesamten Gebietes der Arbeitsgemeinschaft aus Deutschland, Italien, Kroatien, Österreich, Ungarn und Slovenien umfasst. Derzeit tauschen sich in diesem Rahmen 48 Hochschulen regelmäßig über Lehre und Forschung aus und planen gemeinsame Programme und Aktivitäten.

Neben der Idee, einen neuen gemeinsamen Masterstudiengang zu etablieren, hat die Konferenz auch beschlossen, die Zusammenarbeit in den

Wechsel sollen danach die anderen Institutionen eingeladen werden, um sich ebenfalls über die Möglichkeiten einer geregelten Zusammenarbeit auszutauschen.

Die Universität Bamberg hatte von Mai 2008 bis Mai 2009 die turnusmäßig wechselnde Präsidenschaft inne. Das nächste Treffen der AARC-Rektoren wird 2010 in Koper stattfinden, an deren dortige Universität der Staffelstab überreicht wurde.

Monica Fröhlich



Mit der kleinen Formel f^2I zum Erfolg Bamberger Studierende entwickeln Instrument zur Messung der Innovationsfähigkeit von Unternehmen

Studieren ist gut. Studieninhalte praktisch erproben noch besser. Seit zweiinhalb Jahren gibt das Projektseminar „Innovationsfähigkeit von Unternehmen“ aus dem Fach Psychologie seinen Teilnehmern die Möglichkeit, Betriebe mit ihrem Wissen zu unterstützen.

Was bedeutet f^2I ? Die kryptische Zeichenfolge, die auf den ersten Blick wie eine chemische Formel aussieht, steht für „Fit für Innovation“ und entpuppt sich damit als Symbol für die Zukunftsfähigkeit wirtschaftlicher Unternehmen. „Die Fähigkeit zu Innovationen stellt für keinen Betrieb eine Selbstverständlichkeit dar“, erklärt Dr. Harald Meyer, Leiter des Projektseminars „Innovationsfähigkeit von Unternehmen“ im Fach Psychologie an der Universität Bamberg. „Viele verschiedene Faktoren müssen ineinandergreifen, damit eine Firma überhaupt dazu fähig ist, Neues zu entwickeln und umzusetzen.“

Innovationsfähigkeit ist nun überprüfbar

Stellt ein Unternehmen in dieser Hinsicht Defizite bei sich fest, muss demnach nicht zwangsläufig ein mangelnder guter Wille aller betroffenen Mitarbeiter schuld sein. Es könnte auch daran liegen, dass der Betrieb zu diesem Zeitpunkt gar nicht innovativ sein kann. Dies im konkreten Einzelfall herauszufinden haben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und der Leiter des Projektseminars zum Ziel gesetzt. In zweiinhalb Jahren haben die Studierenden nicht nur ein Instrument zur Messung der Innovationsfähigkeit von Unternehmen entwickelt, sondern dieses auch

schon zweimal erfolgreich in der Praxis erprobt: Ein oberfränkisches Medienhaus und ein global aufgestelltes Unternehmen testeten das neue Verfahren. In beiden Unternehmen wurden als Ergebnis der Rückmeldung organisatorische Maßnahmen getroffen, um die Empfehlungen des Projektteams umzusetzen.

Was einfach klingt, stellte Lernen- und Lehrende so manches Mal auf eine harte Probe. Schließlich waren die Ansprüche hoch: Das Erhebungsinstrument sollte auf dem aktuellen wissenschaftlichen Stand sein, empirisch überprüfbar, außerdem praxisnah und praktikabel. Eine lange theoretische Vorarbeit galt es daher zu leisten, bis relevante „Innovations-Indikatoren“ wie Innovationsdruck des Unternehmens, Beschaffenheit des Vorschlagswesens oder innovationsnotwendige Kommunikationsstrukturen in der internationalen Fachliteratur identifiziert und eigene Indikatoren entwickelt waren. So entstand das Objekt der Begierde: eine besondere Form des Interviews, in dem die gestellten Fragen aus insgesamt 113 Einzelthemen für jedes Unternehmen individuell ausgewählt werden. „Damit ist f^2I eine maßgeschneiderte, ganzheitliche Unternehmensanalyse, die alle Ebenen des Betriebes analytisch erfasst“, bringt es Projektleiter Meyer auf den Punkt.

Ein aufwendiges, aber lohnenswertes Verfahren

Da das Verfahren nicht aus einem vom Probanden selbst auszufüllenden Fragebogen besteht, sondern aus einem Interview, das von speziell geschulten Mitgliedern der Projektgruppe durch-

geführt und ausgewertet wird, ist ein höherer Informationsgehalt garantiert: „Eventuelle Missverständnisse oder Unklarheiten bei Erwartungshorizont oder Formulierung der Fragestellung können so ausgeschlossen werden“, erläutert Seminarteilnehmer Stefan Ortlieb. Eineinhalb Stunden veranschlagten die Studierenden für ein Interview. Ein aufwendiges Verfahren, wenn man bedenkt, dass circa zehn Prozent der Belegschaft auf allen Berichtsebenen eines Unternehmens befragt werden. Ortlieb lässt sich durch dieses Argument nicht beirren: „Dafür sind unsere Ergebnisse viel exakter als sie es mit einem standardisierten Fragebogen je sein könnten.“

Auch der Einwand, es sei doch für Psychologen ein wenig fachfremd, unternehmensspezifische Probleme lösen zu wollen, lassen Meyer und seine Schützlinge nicht gelten. „Psychologen haben bei all ihren Forschungsvorhaben einen speziellen Blickwinkel“, meint der Projektleiter. „Für uns steht der Mensch im Vordergrund unserer Forschungsvorhaben. Wir gehen zum Beispiel davon aus, dass die Innovationsfähigkeit eines Unternehmens erst dann gewährleistet ist, wenn die Mitarbeiter bereit und in der Lage sind, die strategischen Ziele des Unternehmens umzusetzen.“ Diese Auffassung ermögliche eine grundlegende und komplexe Problemlösung, ergänzt Ortlieb. „Außerdem verfügen Psychologen über eine fundierte Methodenausbildung“, fügt seine Kommilitonin Katharina Richter hinzu. „Sie garantiert uns, dass wir auch gemessen haben, was wir messen wollten.“

Tanja Eisenach

Azubis retten die Welt

Ein Planspiel half 14 Auszubildenden ihre Teamfähigkeit zu verbessern

Anschläge auf Politiker und ein weltweites Müllproblem sind die Ausgangslage für ein Planspiel der besonderen Art. Ein Semester lang haben Studierende der Universität Bamberg ein Planspiel entwickelt, das seinen Praxistest bestanden hat.

Bin ich fähig, in einem Team zu arbeiten? Wie kann ich mich in einer Gruppe durchsetzen und welche gruppendynamischen Effekte entstehen dabei? All diesen Fragen wollen 16 Pädagogik- und eine Psychologie-Studierende der Otto-Friedrich-Universität Bamberg nachgehen. Unter der Leitung von Dr. Ulrike Starker, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Lehrstuhls für empirische Bildungsforschung, haben sie in mehr als drei Monaten ein eigenes Planspiel entwickelt, mit dem Auszubildende ihre Kommunikations- und Teamfähigkeit optimieren können. So lernen die Studierenden, sozialpsychologische Phänomene zu erkennen, gewinnen Berufspraxis und es entsteht ein Wissenstransfer von der Universität in die Wirtschaft.

Jagd auf Terroristen

Ausgangslage für das Planspiel ist ein Anschlag bei einem Treffen der G8-Staaten in Heiligendamm. Ein australischer Teilnehmer wurde hierbei vergiftet und schwebt in akuter Lebensgefahr. Die verantwortlichen Terroristen fordern ein gerechtes, nachhaltiges Müllkonzept und drohen mit weiteren Anschlägen. 14 Auszubildende des Baur-Versands stellen sich dem Problem und sind am Freitag von Weismain und Burgkunstadt nach Bamberg in das Universitätsgebäude von St. Getreu gekommen. Dort haben sie nun die Aufgabe, das Gift zu entschlüsseln und die Terroristen zu finden, die auf der ganzen Welt verstreut sind. Alle Teilnehmer werden dazu in vier Gruppen aufgeteilt: Polizei, Antiterror Einheit, Politiker und Wissenschaftler. Wer welche Funktion erhält, entschei-

det das Los. Jeder Teilnehmer bekommt dazu eine genaue Rollenbeschreibung, nach der er handeln soll. Darauf stehen neben allgemeinen Daten wie Name, Alter, Hobbies auch Eigenschaften, die für alle anderen geheim bleiben sollen und die der Grundstein für die gruppendynamischen Entwicklungen sein sollen. Individuelle Stärken, Schwächen und geheime Ziele erschweren dabei die Zusammenarbeit der Teams. „Das Spiel ist so angelegt, dass die Gefahr möglichst groß ist, dass Probleme auftreten“, erklärt Seminarleiterin Starker.

Weltweite Aktivitäten auf einer einzigen Karte

Jede Gruppe befindet sich in einem eigenen Raum. Kommuniziert werden darf in der Regel nur per Briefverkehr oder Live-telefonate über eine Internetverbindung. Sämtliche Spielzüge, Reisen und Gruppenkommunikationen koordiniert die sogenannte Zentrale, in der die Studierenden sitzen. Außerdem befinden sich in allen Räumen jeweils zwei Studierende, die die Entwicklung und die Kommunikation in den Gruppen verfolgen und schließlich auswerten. Zu Beginn werfen sich die Teilnehmer noch ratlose Blicke zu. Erst nach mehrmaligem Durchlesen der Gruppenbeschreibung wird allmählich klar, wer für welche Aufgaben zuständig ist. Die Teams nehmen untereinander Kontakt auf, tauschen ihre unterschiedlichen Informationen aus und können so schnell

einen kleinen Erfolg erzielen: Ein Terrorist wird gefasst.

Zur besseren Orientierung steht in jedem Raum eine große Weltkarte, in der die aktuelle Position der Spieler per Stecknadel festgehalten wird. Allerdings nur soweit die Informationen der einzelnen Gruppen ausreichen. In der Zentrale laufen alle Fäden zusammen. Nur auf deren Weltkarte verbirgt sich die ganze Wahrheit des Planspiels. Sämtliche Flüge, Autofahrten und Forschungslabore müssen hier genehmigt und auf die Landkarte gesteckt werden.

Freude über den Projekterfolg

Nach mehr als zwei Stunden sind die Auszubildenden mit vielen Ideen, Diskussionen und Verhandlungen schließlich doch erfolgreich gewesen: Der weltweite Müll soll auf einer Insel im Pazifik verbrannt und die dabei entstandene Energie an die umliegenden Länder weitergeleitet werden. In einer abschließenden Feedbackrunde zeigen sich die Studierenden positiv überrascht von der offenen Art der Auszubildenden. Sie hätten ihre Rollen außerordentlich gut verkörpert. Leiterin Starker hat sich während des gesamten Tages bewusst im Hintergrund gehalten, „es war ein Projekt der Studierenden, da hat es mir auch Spaß gemacht einfach nur zu beobachten. Und es lief ja auch richtig rund.“

Konrad Welzel



Studierende der Universität Bamberg, Azubis des Baur-Versands und Projektleiterin Dr. Ulrike Starker präsentieren die Ergebnisse ihres Planspiels.



131 Jahre mit dem Auto bis zur Sonne

Kinderuni Bamberg bot wieder Wissenschaft anschaulich aufbereitet

Der Monat Mai stand für interessierte Schülerinnen und Schüler ganz im Zeichen der Wissenschaft. Bereits am 8. Mai fand an der Universität Bamberg die erste Kinderuni-Vorlesung 2009 statt. Bei den zwei folgenden Veranstaltungen am 15. und 29. Mai wurde unter anderem geklärt, warum das Polizeilicht blau ist und wie weit die Sterne entfernt sind.

In die bunte Welt der Farben führte Prof. Dr. Sebastian Kempgen die Kinder am 15. Mai. So manch ungläubig stauender Blick begleitete die Erklärungen des Prof.s für Slavische Sprachwissenschaft und Linguistik zur Bedeutung und Herkunft von Sprichwörtern wie „grün hinter den Ohren sein“ oder „ins Blaue fahren“. „Welche Lieblingsfarbe habt ihr und welche Farbe findet ihr besonders doof?“, wollte Kempgen von den Schülerinnen und Schülern wissen. Die Antworten waren so vielfältig wie eine Farbpalette, von blau über rosa bis braun war alles dabei. Die Kinder erfahren, dass Frauen und Männer unterschiedliche Lieblingsfarben haben und dass sich der Geschmack mit dem Alter verändert.

Farben unter der Lupe der Sprachwissenschaft

Kulturelle Unterschiede lassen sich im Farbwortschatz der verschiedenen Spra-

chen ausmachen. So gibt es im Deutschen elf Grundfarben, wie auch in vielen anderen europäischen Sprachen. Ausnahmen bilden die russische Sprache, die zwei Wörter für blau kennt, und das Ungarische, das zwei Wörter für rot hat. In Sprachen auf anderen Kontinenten, zum Beispiel in Afrika oder Südamerika, gibt es dagegen oft nur zwei Wörter für Farben. „Dort unterscheidet man zwischen dunklen, kalte Farben und hellen, warmen Farben“, so der Sprachwissenschaftler weiter.

Und warum ist das Polizeilicht blau? Diese Frage beantwortete Prof. Dr. Sebastian Kempgen damit, dass blaues Licht in der Nacht normalerweise nicht vorkommt und dadurch sehr auffällt. Zudem waren viele andere Farben schon vergeben, wie zum Beispiel rot, gelb und grün bei der Ampel. So wurde 1933 das blaue Polizeilicht in Deutschland eingeführt und ist der Bundesrepublik bis heute erhalten geblieben.

Sternenstaub in Kinderhänden

Dr. Bernd Weferling nahm in der letzten Veranstaltung der Kinderuni Bamberg am 29. Mai die Kinder mit auf eine Reise durch das Universum. „Wenn die Sonne die Größe eines Basketballs hätte, wäre die Erde so groß wie ein Sandkorn“, erläuterte Weferling, der an der Universität Bamberg Didaktik der Physik und der

Chemie lehrt. Er brachte den Kindern das Universum näher, in dem er viele Vergleiche benutzte, die sie sich auch vorstellen konnten. So beschrieb Weferling, dass man 131 Jahre bis zu Sonne fahren müsse, wenn man mit dem Auto unterwegs wäre - ohne Pause! Er erklärte zudem, dass Sterne Sonnen sind, „nur unglaublich weit weg“. Ein ganz besonderes Erlebnis war für die Kinder auch, dass sie einmal den Stoff, aus dem Sterne gemacht sind, in den Händen halten durften. In einem Reagenzglas eingeschlossen befand sich, was man sonst nur am Himmel funkeln sieht.

Abschluss mit Auszeichnung

Am Ende der letzten Vorlesung gab es eine Premiere: Diejenigen Nachwuchsstudierenden, die an allen drei Vorlesungen der Kinderuni teilgenommen hatten, bekamen diesmal ein Diplom. Die rund sechzig Kinder erhielten ihre Urkunden aus den Händen des Präsidenten der Universität Bamberg Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert. Ihm sei es sehr wichtig, sagte er, dass die Kinder ihre Neugierde an der Wissenschaft erhalten und später auch umsetzen. Die Bamberger Kinderuni trägt dazu bei und so freuen sich viele der zehn bis vierzehnjährigen Schülerinnen und Schüler schon auf die nächsten Vorlesungen nur für Kinder.

Juliane Ziegler

Auszeichnung für Familienfreundlichkeit

Die Universität Bamberg ist weiterhin als familiengerechte Hochschule zertifiziert

Studium und Familie, Familie und Beruf – damit diese Herausforderungen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Studierenden erfolgreich gemeistert werden können, nimmt die Universität Bamberg regelmäßig am audit familien-gerechte hochschule teil.

Im Hochschulbereich zeigt sich der Bedarf an einer Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf eine besondere Weise:

Es müssen nicht nur familiengerechte Arbeitsbedingungen für die Hochschulange-stellten geschaffen werden, sondern auch familiengerechte Studienbedingungen für die Studierenden. Zur Unterstützung dieses Prozesses gibt es seit 2002 das audit familien-gerechte hochschule. Durchgeführt wird es von der berufundfamilie gGmbH. Das Projekt geht zurück auf die Initiative audit berufundfamilie der Gemeinnüt-zigen Hertie-Stiftung. Es soll helfen, betriebliche Ziele und Mitar-beiterinteressen in eine tragfähige Balance zu bringen.

Die Otto-Friedrich-Universität hat das Audit bereits 2005/2006 erfolgreich durchlaufen und ist seitdem als familien-freundliche Hochschule zertifiziert. Bei der sogenannten Auditierung, die in der Regel nach zwei Monaten abgeschlossen ist, werden konkrete Ziele und Maßnahmen zur familiengerechten Gestaltung der Arbeits- und Studienbedingungen er-arbeitet. Dabei rücken mehrere Zielbereiche ins Blickfeld, etwa Arbeitszeit- und -organisation, Führungskompetenz, Serviceangebote oder Studium und wissen-schaftliche Qualifizierung.

In diesem Zusammenhang seien große Anstrengungen für Verbesserungen unternommen worden, so Maria Steger, Vorsitzende der zuständigen Projektgruppe an der Universität. „Es wurde beispielsweise die Kernarbeitszeit aufgehoben, damit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter flexibler werden.“ Im Bereich Gesundheit gibt es im Rahmen des Uni-

Sports spezielle Sportkurse wie das Eltern-Kind-Turnen. Für Eltern oder Mitar-beiter, die Angehörige pflegen, wurden Telearbeitsplätze geschaffen und die Kin-derbetreuungsangebote ausgebaut. Einer jungen Mutter ermöglicht die Univer-sität eine Ausbildung in Teilzeit. Ein Eltern-Service-Büro berät und unterstützt Hilfesuchende. Zudem wurden die Studi-en- und Prüfungsordnungen flexibilisiert und die virtuellen Lehrangebote ausge-

für uns derzeit die Organisation von Wei-terbildungsangeboten für Führungskräfte. Sie sollen helfen die Verantwortlichen für die Probleme, die Eltern in Studium und Beruf haben, zu sensibilisieren.“ Au-ßerdem werde die Erweiterung der Kin-derbetreuung für Kindergarten- und Hortkinder angestrebt.

Klares Bekenntnis zu familienfreundlichen Veränderungen

Um die Umset-zung kümmert sich die Projekt-gruppe „Fami-lienfreundliche Universität“, deren Mitglieder aus allen Berei-chen der Univer-sität kommen: Profen und der Mittelbau sind ebenso vertreten wie die Verwal-tung und Studie-rende. Die Kanz-lerin der Univer-sität Dr. Dag-mar Steuer-Flie-ser gehört der Gruppe als Ver-treterin der Uni-versitätsleitung



Freude über das Zertifikat: Die Vizepräsidentin der Universität Anna Steinweg (m.) mit Bundesministerin Ursula von der Leyen (l.) und Staatssekretärin Dagmar Wöhrl (r.) (Bild: audit berufundfamilie gGmbH).

weitet. Zur Würdigung der Leistung stu-dierender Eltern wurde der „Fritzi!“-Preis etabliert.

Erfolgreiche Re-Zertifizierung

Drei Jahre nach Erteilung des Zertifikats wird im Rahmen einer Re-Auditierung überprüft, inwieweit die gesteckten Ziele erreicht wurden und welche weiter-führende Ziele zu vereinbaren sind. Die Universität Bamberg hat dieses Verfah-ren erfolgreich absolviert. Dafür durfte die Vizepräsidentin der Universität Prof. Dr. Anna Steinweg am 15. Juni in Ber-lin das „Zertifikat zum audit familien-gerechte hochschule“ aus den Händen der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Ursula von der Ley-en und der Parlamentarischen Staatsse-kretärin im Bundesministerium für Wirt-schaft und Technologie Dagmar Wöhrl entgegennehmen.

Steger nennt für die Zukunft neben vielen anderen geplanten Maßnahmen zwei große Ziele: „Im Vordergrund steht

an. Sie meint zum Audit: „Wir haben uns eindeutig dafür entschieden, auf diesem Weg konsequent weiterzugehen und uns als Universität Bamberg rezertifizieren zu lassen. Die Zufriedenheit und Identifikation mit unserer Universität ist größer, wenn auch familienbezogene Belan-ge ernst genommen werden.“ Es gebe einen hohen Anteil an Studierenden mit Kind, also sei es wichtig, die besonderen Bedürfnisse zu erkennen und zu lösen.

Andreas Christ / Pressemitteilung
berufundfamilie gGmbH



SCHÖNERESSEN

Der Neubau der Mensa in der Feldkirchenstraße wurde feierlich eröffnet

Seit 2001 geplant, im September 2007 begonnen – am 20. Juli 2009 würdevoll eingeweiht: Ab sofort haben Studierende, Lehrende und Universitätsangestellte einen neuen „Ort der Begegnung und der Stärkung“.

Für die Bauherren und Planer, die Universität und das Studentenwerk war es eine Geschichte mit einigen Hindernissen: längere Wartezeiten und ein relativ knapper Etat, der zu einigen Einsparungen geführt hat, machten die Baugeschichte der neuen Mensa zu einer schwierigen Angelegenheit. Doch das Ergebnis kann sich sehen lassen: „Die neue Mensa gehört zu einer Reihe von städtebaulichen Projekten, die der Stadt gut tun“, betonte Oberbür-

germeister Andreas Starke im Rahmen der Einweihung am 20. Juli vor zahlreichen Bamberger Behördenleitern, Politikern und universitären Funktionsträgern.

Auch Vizepräsident Prof. Dr. Sebastian Kempgen (links im Bild), Studentenwerksleiter Michael Ullrich (rechts im Bild) und Baudirektor Fritz Angerer vom Staatlichen Bauamt ließen es sich nicht nehmen, vor der eigentlichen Schlüsselübergabe die Planungsgeschichte noch einmal Revue passieren zu lassen. Doch auch sie zeigten sich mit dem Resultat in baulicher, ästhetischer und technischer Hinsicht sehr zufrieden. Immerhin habe es Extramittel für den Ausbau der Cafeteria gegeben, so dass die Studierenden künftig nicht auf ihre Kaffeepause verzichten müssen.

Den hungrigen Studierenden, Wissenschaftlern und Angestellten in den Fakultäten Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik steht der schmutzige Glasbau mit terrassenartigem Gastbereich ab sofort zur Verfügung. Der Entwurf aus dem Stuttgarter Architektenbüro Herrmann + Bosch wird bereits liebevoll „Gartenpavillon“ genannt und setzt einen Kontrapunkt zum 60er-Jahre-Bau des Fakultätsgebäudes: Die offene Glas konstruktion wird von einer frei hängenden Holzkonstruktion überdacht, die das Gebäude ein Stück weit überragt, so dass bei geeignetem Wetter auch draußen gegessen werden kann.

Monica Fröhlich

Alle Wege führen zum PC-Pool

ITfS nimmt neuen PC-Pool und Raumbelungsplan in Betrieb

16 neue PC-Arbeitsplätze für Internetrecherche und Studienarbeiten stehen den Studierenden seit dem 25. Mai im Marcus-Haus zur Verfügung. Im Rechenzentrum hilft neuerdings ein elektronischer Raumbelungsplan beim schnellen Auffinden freier PC-Pools.

Im Marcus-Haus steht seit Montag, 25. Mai, im Raum M3/K10 ein neuer PC-Pool zum freien Üben zur Verfügung. Damit gibt es eine Alternative zum PC-Pool M3/K19N, der oft durch Lehrveranstaltungen belegt und daher in freien Zeiten chronisch überfüllt ist. Finanziert wurde der neue Pool aus Studienbeiträgen der Fakultät Humanwissenschaften (Huwi). Er wird dementsprechend grundsätzlich nicht für Lehrveranstaltungen eingesetzt, sondern die Studierenden können dort im Internet

recherchieren, E-Mails schreiben, an der installierten Software üben oder die Textverarbeitungsmöglichkeiten nutzen.

Gut ausgestattet

„Ausgestattet ist der neue PC-Pool mit energiesparenden, geräuscharmen und leistungsfähigen Mini-PCs, die in Kombination mit großen Widescreen-Monitoren ein komfortables Arbeiten ermöglichen sollen“, so Robert Stein vom IT-Service für Studierende (ITfS), einer Abteilung des Rechenzentrums. Die Softwareausstattung der neuen PCs entspricht im Großen und Ganzen denjenigen im M3/K19N; alle wichtigen Standardanwendungen stehen zur Verfügung. So findet sich neben professionellen Softwarepaketen wie Adobe Acrobat Pro 9, Adobe Creative Suite 3 inklusive PhotoShop,

Cinderella 2 und Microsoft Office 2003 auch OpenSource-Software wie Notepad++, OpenOffice.org, Paint.net oder R.

Mit einem Blick zum freien PC-Arbeitsplatz

Auch im Rechenzentrum gibt es einen neuen Service: Seit Mitte Mai hängt im Eingangsbereich ein 42-Zoll-Monitor. Dort können die Studierenden auf einen Blick sehen, welche PC-Pools im Rechenzentrum belegt sind und welche nicht. „Grün“ als Hintergrundfarbe bedeutet, dass der Raum gerade frei ist. Gleichzeitig wird angezeigt, wann die nächste Veranstaltung in diesem Raum beginnt. „Orange Räume“ sind belegt, wobei zu sehen ist, welche Veranstaltung dort stattfindet, wann sie begonnen hat und wann sie endet.

Pressestelle

Auf die Stöpsel, fertig, los!

Studierende entwickelten Audiorundgang für die TB 4

Anfang Mai war es endlich soweit – nach acht Monaten Planung und einer Vielzahl von Gesprächen und Treffen wurden die Audioguides durch die Teilbibliothek Sprach- und Literaturwissenschaften offiziell an die Bibliotheksleitung übergeben. Bei der Entwicklung des Audiorundgangs in einer Kowi-Übung waren den Ideen der Studierenden keine Grenzen gesetzt gewesen.

„Es liegt ein hartes Stück Arbeit hinter uns“, erklärt Dr. Kristina Wied bei der offiziellen Übergabe der Audioguides an die Bibliothek am 4. Mai. Und die Ergebnisse, fünf Audioguides und ein 20-minütiger Audiorundgang, können sich sehen lassen. Im vergangenen Wintersemester wurde unter ihrer Leitung die Übung „Projektmanagement: PR für die Universitätsbibliothek – das Beispiel TB4“ durchgeführt. 15 Studierende der Kommunikationswissenschaft konnten ihr theoretisches Wissen über Public Relations in praktische und projekt-

bezogene Arbeit umwandeln. Dabei waren Kreativität und Organisationstalent gefragt. Am Anfang stand die Gruppe vor dem Nichts. Es gab lediglich den Auftrag der Bibliothek. Und der lautete: Erstellung eines Audiorundgangs für die TB 4.

Eine Studentin erinnert sich: „Wenn mir zu Beginn jemand gesagt hätte, in ein paar Monaten hörst du das Resultat deiner Arbeit, hätte ich ihn ausgelacht.“ Und doch haben die Studierenden es geschafft, nach dem Vorbild von musealen Audioführungen einen Rundgang zu er-

stellen, der es den Besuchern der Bibliothek leichter macht, sich zurechtzufinden. Die Nutzer erhalten Einblick in die moderne Ausstattung, die Bestände und die Nutzungsmöglichkeiten der Bibliothek. Gegen Hinterlegung des Studien- oder Personalausweises können die Geräte während der Öffnungszeiten an der Theke ausgeliehen werden.

Hilfe für Bibliotheksnutzer

Am Anfang steht immer nur die Idee. So auch in diesem Fall: Schon Ende 2007 kam den Vertretern der Universitäts- und der Teilbibliothek der Gedanke an einen

wird allerdings auch von vielen externen Besuchern genutzt. „Gerade Schüler der Oberstufe kommen in die TB 4 und nutzen unsere zahlreichen Angebote“, weiß Franke. Und die haben nun die Möglichkeit, sich nach Belieben in der Bibliothek zu bewegen und zu informieren ohne dabei auf die Hilfe der Mitarbeiter angewiesen zu sein.

Der Verlauf des Projektes

„Ärmel hoch und angepackt“, dachten sich Wied und die Studierenden. Die Arbeitsgruppe bestand aus drei Teams, von denen jedes einen eigenen Aufgabenbereich hatte. Neben dem Koordinationsteam, das vor allem für das Anwerben von Sponsoren und die Anschaffung der Geräte zuständig war, gab es noch das Team „Audiorundgang“, das die einzelnen Stationen und die Texte für die Audioguides entwickelte. Eine weitere Gruppe widmete sich der Erstellung von Plakaten und Flyern. Bei einem Casting wurde die perfekte Stimme für den Rundgang gesucht. Und schließlich auch in den Reihen der Studierenden gefunden.

Mit viel Geschick und Durch-

haltevermögen konnten die Studierenden schließlich ihren Auftrag erfüllen. Franke würdigt ihre Arbeit: „Wir möchten uns ganz herzlich bei Ihnen allen für Ihren tollen Einsatz bedanken.“ Ein Dank geht auch an die Sponsoren: den Universitätsbund Bamberg, die Oberfrankenstiftung, den Fränkischen Tag, die Sparkasse Bamberg und die Stadtwerke Bamberg, die durch ihre finanzielle Unterstützung die endgültige Umsetzung erst möglich gemacht haben.

Elisa Wedekind



An ihrem ersten Einsatztag wurden die Audioguides schon ausgiebig getestet.

Audiorundgang für die TB 4. Gemeinsam mit Wied entwickelten sie diese Idee weiter und der Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft erhielt schließlich den Auftrag der Entwicklung und Umsetzung. Doch ist ein Audiorundgang wirklich vonnöten? Reichen nicht die gewöhnlichen Bibliotheksführungen? Der Direktor der Universitätsbibliothek Dr. Fabian Franke erklärt: „Mit dem Audiorundgang ist man wesentlich flexibler.“ Zudem richten sich die Führungen hauptsächlich an Studierende. Die Bibliothek

Der Ruf Albanien

Die Erfahrungen eines Bamberger Studenten an der Universität Tirana

Viele Studierende zieht es für ein oder zwei Auslandssemester nach England, Frankreich oder Italien. Doch es gibt auch Studierende, die so mutig sind, in ein Land zu gehen, das noch kaum Erfahrungen mit ausländischen Studierenden hat. So auch Christopher Wenzel, der dem Ruf Albanien folgte.

Seit 2001 gibt es ein vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördertes Projekt zwischen der Universität Bamberg und den Universitäten in Budapest, Sarajevo, Tetovo und Tirana. Dieses Projekt hat sich die nachhaltige Entwicklung der akademischen Lehre und Forschung, insbesondere beim albanischen Projektpartner, zum Ziel gesetzt. An der Universität Tirana wird seit 2004 das „Masterprogramm in European Economic Studies“ (MEES) nach dem Bamberger Vorbild angeboten und auch von deutschen Studierenden angenommen. Einer von ihnen ist Christopher Wenzel. Er hatte das MEES in Bamberg begonnen, von September 2004 bis Oktober 2005 zwei Auslandssemester in Tirana absolviert und sein Studium in Bamberg abgeschlossen.

Es muss nicht immer Frankreich sein

Normalerweise überlegt man sich ganz genau, wo der Auslandsaufenthalt stattfinden soll. Man wiegt die Vielfalt von Faktoren ab, überlegt sich Vor- und Nachteile. „Doch bei mir war es eher eine spontane Idee“, so Wenzel. Er hatte vom Auslandsamt seinen Erstwunsch Frankreich bestätigt bekommen und war kurz vorm Unterzeichnen, als er sich kurzerhand umentschied. Er kannte Tirana durch einen Praktikumsaufenthalt im Jahr zuvor und somit hatte er sich letztendlich gegen Frankreich und für Albanien entschieden.

Das MEES lief zu der Zeit, in der Wenzel nach Tirana ging, gerade erst an, war somit noch in der Testphase. Administrative Strukturen waren noch nicht vorhanden, doch die reibungslose Kooperation zwischen der Universität Bamberg und der Universität Albanien legte den Grundstein für das, was für Wenzel „persönlich ein großer Erfolg wurde“. Das Studium selbst sei weder ungewöhnlich gewesen – die Kurse wurden von deutschen und ungarischen Professoren und Lektoren gehalten – noch sei es anders als in Deutschland verlaufen.

Andere Länder, andere Sitten

Inhaltlich gab es ebenfalls kaum Unterschiede zum Studium in Deutschland. Doch im ersten Jahr war das MEES ein Teilzeitstudiengang, „der fast ausschließlich von Berufstätigen belegt wurde“. Aus diesem Grund fanden die Kurse entweder geblockt am Wochenende oder spät am Nachmittag statt. Und auch wenn Wenzel in den Genuss des Ausschlafens kam, so war es dennoch nicht immer einfach, weil vor allem im Winter die Räume sehr kalt waren. „Beheizte Seminarräume wären schön gewesen“, erinnert er sich, „aber auch das hat sich mittlerweile geändert.“

Der Aufenthalt in Albanien brach-

te noch andere Schwierigkeiten mit sich. Zum Beispiel stellte in einem Fall die Anforderung einer einzigen Unterschrift eine große und scheinbar unüberwindbare Herausforderung dar. Wenzel brauchte dringend die Unterschrift eines Professors. Trotz aller Bemühungen schaffte er es nicht, diese zu bekommen. „Schließlich war ich so aufgebracht, dass ich den albanischen Professor aus einer laufenden Veranstaltung regelrecht herauszog. Trotzdem verstehen wir uns heute prächtig.“

Weiterhin keine Routine, aber vielversprechende Aussichten

Aus heutiger Sicht bereut Wenzel seine Entscheidung keinesfalls. Die Erfahrungen, die er dort gesammelt hat, sieht er als „einschneidend – aber im positiven Sinne“. Drei weitere Jahre hat er noch in Albanien gelebt und gearbeitet. Er könne nur jeden dazu ermutigen, einen Auslandsaufenthalt in Tirana zu versuchen. „Auch wenn dort noch immer keine Routine besteht, was die Aufnahme ausländischer Studenten angeht.“ Die Betreuung durch die albanischen Professoren sei jedoch erstklassig und sehr herzlich. Ein hohes Maß an Eigeninitiative werde aber auch weiterhin wichtig sein, um den Aufenthalt in Tirana erfolgreich zu gestalten.

Nach der Etablierung des MEES-Programms liegt im Projektjahr 2009 der Schwerpunkt der Förderung auf der Umstellung des MEES-Programms von einem aktuellen zweijährigen Teilzeitprogramm auf ein einjähriges Vollzeitprogramm. Die Economics Faculty Tirana soll zu einem regionalen Kompetenzzentrum für Wirtschaftswissenschaften in Albanien ausgebaut werden. Dies soll in enger Zusammenarbeit mit der Universität Bamberg geschehen.

Elisabeth von Sydow



Universität Tirana

Quelle: dic.academic.ru



Internationalisierung ist für die Universität Bamberg schon seit langem ein wichtiges Profilelement. Der Lehrstuhl für VWL, insbesondere Finanzwissenschaft, hat sich dieses Ziel zum Programm gemacht. Gemeinsam mit Kollegen der Universitäten Budapest, Sarajevo, Tetovo und Tirana rief er bereits vor acht Jahren ein Europäisches Doktorandenseminar (EDS) in Economics ins Leben, das in diesem Jahr vom 2. bis 9. September mit sieben Universitäten aus fünf Ländern in Budapest stattfand.

Promovieren im stillen Kämmerlein? Das muss nun wahrlich nicht mehr sein, dachten sich Prof. Dr. Heinz-Dieter Wenzel vom Lehrstuhl für VWL, insbesondere Finanzwissenschaft der Universität Bamberg, Prof. Dr. Dietmar Meyer (Universität Budapest) und Prof. Dr. Dhori Kule (Universität Tirana). Deshalb haben sie gemeinsam das Europäische Doktorandenseminar (EDS) in Economics gegründet.

Das Projekt wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) unterstützt und ist Teil seines Programms „Akademischer Neuaufbau Südosteuropa“, das seit dem Jahr 1999 vom Auswärtigen Amt im Rahmen des deutschen Beitrags zum „Stabilitäts-pakt für Südosteuropa“ gefördert wird.

Wissenschaftliche Diskussionen und persönliche Begegnungen

„Ziel dieses Projektes ist es, den wissenschaftlichen Austausch europäischer Nachwuchswissenschaftler auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften zu fördern“, erläutert Heinz-Dieter Wenzel. Dazu organisieren die Veranstalter jährlich einen Workshop, der den Teilnehmern die Möglichkeit bietet, den Themenbereich ihres Dissertationsvorhabens zur Diskussion zu stellen.

Das diesjährige und mittlerweile neunte Doktorandenseminar (EDS 9) fand vom 2. bis 9. September an der Technischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Universität Budapest statt – und bot nicht nur viel Raum für wissenschaftliche Diskussionen, sondern auch für persönliche Begegnungen. Schließlich hatte sich hoher Besuch angesagt: Dorothee Janetzke-Wenzel, deutsche Botschafterin in Ungarn und Florian Nova, albanischer Botschafter in Ungarn, informierten sich vor Ort über das außergewöhnliche Projekt und eröffneten gemeinsam mit dem Rektor der Technischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Universität Budapest in einem Festakt die Veranstaltung. Auf Einladung der Deutschen Botschafterin konnten sich die Seminarteilnehmer am Eröffnungsabend im Garten der Residenz bei einem Buffet Dinner auf das umfangreiche Seminarprogramm einstimmen.

EDS ist wichtig und zukunftsweisend

Auch Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert nahm an dem Treffen teil und unterstrich in seiner Eröffnungsrede sowohl die akademische und politische Relevanz von EDS als auch die Bedeutung des Bologna-Prozesses für das Gelingen dieses Projekts. „VWL war mit dem Studiengang European Economic Studies (EES) das erste Fach in Bamberg, das komplett auf das Bachelor/Master-System umgestellt wurde. Der Bologna-Prozess hat erleichtert, dass dieser Studiengang zum Vorbild für eine Reihe von Studiengängen in Ländern wurde, die nun einen etwa zwanzigjährigen Prozess gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Transformationen hinter sich haben.“

Die Phase der Promotion erhält bei dem nunmehr seit 10 Jahren laufenden Bologna-Prozess eine ganz besondere Bedeutung, ist sie doch die entscheidende für den akademischen Nachwuchs. Projekte wie EDS seien daher von außerordentlicher Relevanz, führte Ruppert weiter aus. Denn „mit Blick auf die Transformations- und Neugestaltungsprozesse in Ost- und Südosteuropa wird es auf diese Klientel entscheidend ankommen. Deshalb ist das EDS eine so wichtige und zukunftsweisende Einrichtung.“

Tanja Eisenach



Makrokosmos Unibib

Polnische Bibliothekare auf Studienbesuch in Bamberg

Die Universität Bamberg unterhält Austauschprogramme für Studierende mit über 200 Hochschulen in 55 Ländern. Auch zur Adam-Mickiewicz-Universität Posen bestehen seit langem gute Kontakte, zum Beispiel zwischen den Bibliotheken der beiden Partneruniversitäten. Eine Gruppe polnischer Fachkräfte nutzte die Semesterferien, um sich bei einem einwöchigen Aufenthalt mit den Besonderheiten der Bamberger Unibibliotheken vertraut zu machen.

Von der Medienbearbeitung über die Digitalisierung bis hin zum Kennenlernen des Publikationsservers OPUS: die 16 polnischen Gäste aus den Poznaner Institutsbibliotheken hatten sich für ihren Studienaufenthalt in den Bamberger Universitätsbibliotheken vom 17. bis 23. August viel vorgenommen. Bibliotheksleiter Dr. Fabian Franke sorgte mit einem detaillierten Programm dafür, dass bei der Fülle der diskussions- und erklärungs-würdigen Themen das Ziel des Austauschs nicht aus den Augen verloren wurde: „Wir möchten, dass die Gäste unsere Bibliothekssysteme, Anwendungsmöglichkeiten auf dem Gebiet der elektronischen Datenverarbeitung und die bibliothekarische Arbeitspraxis kennen lernen“, erläuterte Dr. Werner Schopper, Leiter der Teilbibliothek 1 (TB 1) und zugleich ständiger Ansprechpartner für die polnischen Besucher vor Ort. Natürlich durften dabei auch Führungen durch die Teilbibliotheken der Innenstadt nicht fehlen.

Ein Lob für die gemeinsamen Strukturen der Teilbibliotheken

Eva-Christina Schwechten, Fachreferentin für Anglistik, informierte die Gäste auf einem Rundgang durch die TB 4 über Besonderheiten der Präsenz- und Magazinbestände, Leihfristen, Signaturen, Systematik oder der bibliotheksinternen Strukturen. Ihr fachkundiges Publikum zeigte sich besonders von der guten Zusammenarbeit zwischen den Teilbibliotheken beeindruckt: „Bei uns in Poznan gibt es kaum gemeinsame Strukturen zwischen den einzelnen Institutsbibliotheken. Jede arbeitet für sich“, bedauert Marta Plucińska. „Das ist sehr schade, weil es den Service für die Studenten erschwert. So etwas wie einen Büchertransfer von einer Bibliothek zur anderen gibt es zum Beispiel bei uns nicht.“

Die Teilbibliothek 1 offenbarte ihre Schätze

Bewunderten die Gäste beim Rundgang durch die TB 4 noch die Modernität von Gebäude und Einrichtung, staunten sie bei der Besichtigung der TB 1 über die altherwürdige Geschichte der Universität und ihrer Bibliotheken. Dr. Werner Schopper ließ die Besucher an seinem reichhaltigen Wissen teilhaben und unternahm mit ihnen einen humorvollen Streifzug durch die Jahrhunderte. Natürlich durften die polnischen Kollegen auch „seine“ Schätze bewundern. Besonderen Gefallen fanden sie an einem mittelalterlichen „Minitaschenbuch“, einer vollständigen Faksimile-Ausgabe der

Handschrift „Psalterium Sancti Ruperti“ das mit seiner Blattgröße von 38x33 mm diese Bezeichnung wahrlich verdient. Bei den nachmittäglichen Ausflügen nach Schloss Seehof oder Nürnberg sowie bei individuellen Touren durch die Weltkulturerbestadt blieb genügend Zeit, um die vielen neuen Eindrücke und Informationen zu verarbeiten. So entstanden auch schon die ersten konkreten Pläne, was von dem neu erworbenen Wissen in Poznan in die Tat umgesetzt werden könnte: „Einen Büchertransfer werden wir wohl kaum auf die Beine stellen können, aber Bibliotheksführungen für alle Interessierten möchten wir auf jeden Fall einrichten“, nahm sich Łukasz Banaszak vor.

Tanja Eisenach



Das „Psalterium Sancti Ruperti“ mit einer Blattgröße von nur 38x33 mm begeisterte die polnischen Gäste.



Bamberg goes international

Die erste Woche der internationalen Lehre an der Universität Bamberg

Zum ersten Mal fand im Sommersemester 2009 die Woche der internationalen Lehre statt. Vom 6. bis 10. Juli wurde in Lehr- und Infoveranstaltungen auf das Studieren im Ausland aufmerksam gemacht. Auch die Internationalität der Universität stand im Mittelpunkt. Vorgelegt wurden Lehrveranstaltungen mit internationalen Themenschwerpunkten und Seminare in englischer Sprache.

An keiner anderen Universität in Bayern gehen so viele Studierende ins Ausland wie in Bamberg. Allein 20,1 Prozent aller Studierenden im 3. Studienjahr gehen über das ERASMUS-Programm an Universitäten auf der ganzen Welt. Damit noch mehr Studierende Lust auf ein Studium im Ausland bekommen, fand die Woche der internationalen Lehre statt. Die Idee dazu kam von Prof. Dr. Sebastian Kempgen, Vizepräsident Lehre an Universität Bamberg: „Eine solche Woche kann und soll das Augenmerk auf die vielen internationalen Aktivitäten lenken, an denen die Uni Bamberg beteiligt ist.“

Die Themen in dieser Woche waren vielfältig, zahlreiche Lehrstühle und Professuren beteiligten sich. Für Studierende standen Vorlesungen, Seminare und Übungen unterschiedlicher Fakultäten offen, die zum Teil auch in englischer Sprache gehalten wurden. Einige ausländische Studierende stellten ihre Universitäten und das Studiensystem ihrer Heimatländer vor. In verschiedenen Infoveranstaltungen konnten sich die Studierenden über Auslandsprogramme informieren und Erfahrungsberichte austauschen. Zusätzlich präsentierte das Auslandsamt seine breite Palette an An-

geboten, die Hilfestellungen für Auslandsaufenthalte geben.

Die Möglichkeiten nutzen

Die Fakultät Humanwissenschaften hat nicht zuletzt aufgrund der besonderen Situation im Lehramt den geringsten Prozentsatz an Studierenden, die ins Ausland gehen. „Das soll sich ändern“, meint Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Dekan der Fakultät und Inhaber des Lehrstuhls für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt für systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen. Kathrin Genk vom Akademischen Auslandsamt stand den Studierenden für Fragen rund ums Studieren im Ausland zur Verfügung. Zwar sei die evangelische Theologie im Austauschprogramm schwach vertreten, doch gebe es auch die Möglichkeit an allgemeine Unis zu gehen oder ein Praktikum im Ausland zu machen, betonte Genk. Sollte Interesse bestehen, so Bedford-Strohm, würde auch er sich bemühen Studienplätze für Interessierte zu finden und „vielleicht können wir dann im nächsten Sommersemester den ersten Auslandsbericht vorstellen“.

Ganz anders sah es bei der Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) aus. Dort gab es bei der von der Fachschaft organisierten Infoveranstaltung gleich vier Studierende, die von ihrem Auslandssemester berichteten.

Ob Wales, Irland oder Mexiko – „es war eine super Erfahrung“, waren sich die Heimgekehrten einig. Ausführlich erzählten sie von ihrer Zeit an den verschiedenen Unis, aber auch vom Leben in fremden Ländern und Kulturen. „Ich

wurde sehr gut durch das Auslandsamt unterstützt“, erinnert sich Jonas Kahlert. Er verbrachte ein Semester am Tecnológico de Monterrey in Mexico. Der mexikanische Austauschstudent Alejandro Toledo stellte als „Insider“ seine Heimatuniversität, den Campus San Luis Potosí, vor. „Mexiko als Austauschland ist die Möglichkeit, etwas völlig anderes kennen zu lernen“, warb Kahlert.

Reif für die Insel?

Für Studierende der Kommunikationswissenschaft gab es in der Woche ebenfalls eine Infoveranstaltung. Prof. Dr. Markus Behmer, der an der Universität Bamberg die Lehrprofessur für Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt empirische Kommunikatorforschung vertritt, informierte die Studierenden über Finanzierungsmöglichkeiten, Partneruniversitäten und die Bewerbung beim Akademischen Auslandsamt. Warum also nicht mal an exotischen Orten, wie Martinique, Réunion oder Island studieren? Hier hatten Kowi-Studierende die Möglichkeit von ihren Auslands Erfahrungen zu berichten: So sind die Kurse in Spanien sehr praxisorientiert und die Wohnungssuche in der Türkei stellt sich gar nicht so einfach dar. Auf die Frage, warum er nach Bamberg gekommen sei, meint der dänische Austauschstudent Christian: „Ich wollte lieber in eine kleinere Stadt und die Bamberger Universität hat im Vergleich immer fünf von fünf Sternen bekommen.“ Christian ist einer von über 200 Studierenden aus dem Ausland, die zurzeit in Bamberg studieren.

Charlotte Häusler

Der Sommer der lyrischen Begegnungen

Die 31. Internationale Sommer-Universität bot den Teilnehmern nicht nur Einblicke in die deutsche Literatur

Bereits zum 31. Mal kamen vom 3. bis zum 28. August Studenten und Deutschlehrer aus verschiedenen Ländern nach Bamberg, um sich im Rahmen der Sommer-Universität der deutschen Literatur zu widmen und die deutsche Kultur hautnah zu erleben.

Kaum haben sich die vom Prüfungsstress gezeichneten Studierenden in die Semesterferien verabschiedet, da finden am 3. August bereits Neankömmlinge den Weg in die Seminarräume. Dabei handelt es

sich um den „Ferienkurs“ bezeichneten Sommer-Universität, bereits ein weiteres Mal an den Literatur- und Sprachkursen teil.

Vom Volkslied bis zum Poetry Slam

Für die 83 Teilnehmerinnen und Teilnehmer hat die Leiterin der diesjährigen Sommer-Universität, Prof. Dr. Andrea Bartl vom Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, zusammen mit Dozenten und Professoren ein abwechslungsreiches Angebot zusammengestellt. Von der deut-

auf Vordermann gebracht werden, können die Gaststudierenden in Workshops aktiv erproben: Die einen testen ihr schauspielerisches Talent, während die anderen sich durch gemeinsamen Gesang der deutschen Musiktradition zu nähern versuchen.

Kulturelle Brücken schlagen

Außerhalb der Seminarräume bietet das Auslandsamt mit Exkursionen und gesellschaftlichen oder sportlichen Angeboten weitere abwechslungsreiche Eindrücke. Bei



sich aber nicht um Erstsemester, die sich in der Zeit geirrt haben, sondern um eine internationale Gruppe von Studierenden und Deutschlehrern, die sich im Rahmen der Sommer-Universität ihrer Begeisterung für Lyrik und deutsche Sprache hingeben wollen.

Erste Begegnungen

Unter den deutschbegeisterten Neulingen ist dieses Jahr auch Song Yi. Zusammen mit ihrer Freundin Cheong versuchen die beiden noch etwas verunsichert, Angaben wie „MS12“ oder „U5“ den roten Punkten auf dem Lageplan zuzuordnen. Nervös kichern sie sich gegenseitig an und winken schließlich erleichtert Olga und Vittoria aus der Ukraine zu, die sie bereits bei ihrer Ankunft am Bahnhof getroffen haben.

Vor Beginn der eigentlichen Kurse kann Olga Aufklärungsarbeit leisten und erklären, dass es sich bei den Abkürzungen um Gebäudebezeichnungen handelt. Zielsicher weist sie ihnen den Weg in ihre Seminare. Schließlich nimmt sie, wie viele Teilnehmer der ehemals als „Internationaler

schen Lyrik über das Volkslied bis hin zum Poetry-Slam ist einiges geboten.

Doch nicht nur für Song Yi ist die Sommer-Universität eine neue Erfahrung, auch für Andrea Bartl ist diese Aufgabe eine Premiere. Denn nach 30 Jahren, hat Prof. Dr. em. Heinz Gockel „sein“ Sommerprojekt abgegeben und schaut nur noch als Dozent seiner Nachfolgerin über die Schultern.

Von „Medienmenschen“ und Gesangstalenten

Neben deutscher Literatur bieten landeskundliche Vorträge die Möglichkeit, tiefer in die 60-jährige Geschichte der Bundesrepublik einzutauchen oder die deutsche Medienlandschaft kennenzulernen. So gewährt Dr. Ludwig Unger, Pressesprecher des Bayerischen Kultusministeriums, mit seinem Kurs über Medienpolitik Einblicke in den Arbeitsalltag eines landesweiten Fernsehsenders.

Ihre Kenntnisse der deutschen Sprache, die in Konversations- und Schreibkursen zum Thema Grammatik und Wortschatz

einem Besuch des Literaturmuseums in Marbach am Neckar, können Goethes Werke hinter dicken Schutzgläsern bewundert werden. Und in Augsburg, der Geburtsstadt von Bertolt Brecht, erfahren die Teilnehmer vor Ort, wie Brecht und seine Frauen gelebt haben.

Neben kulinarischen Erfahrungen kommt der kulturelle Austausch ebenfalls nicht zu kurz. So freut sich Alessandro aus den USA besonders darüber, dass bei solch internationalen Zusammenreffen die Unterhaltungen einmal nicht auf Englisch geführt werden: „Schließlich bin ich hier, um Deutsch zu lernen“.

Am Ende wird er von Jakub nach tschechischer Tradition verabschiedet: mit einer dicken Umarmung mit Schulterschlag. Song Yi und ihre Freundinnen können über diese für sie ungewöhnlichen Szenen nur kichern. Neue Brücken haben sie ebenfalls durch ihre literarischen und kulturellen Begegnungen bei der Sommer-Universität geschlagen.

Eva-Maria Spreitzer

Gemeinsam den Aufbruch wagen

Multireligiöse Feier zu Beginn des neuen Semesters

In Bamberg gibt es nicht nur viele Kirch-türme, sondern Bamberg ist auch eine Stadt, in der Glauben gelebt wird. Unter den Dächern der Universität arbeiten und studieren Menschen unterschiedlichster Religionen und Konfessionen neben- und miteinander. Ein Ausdruck für dieses friedliche Miteinander ist die multireligiöse Feier, die am 29. Oktober

in der AULA der Universität stattfand.

„Die Musik, die Schriftlesungen, Gedanken und Gebete in dieser Feier sollen so etwas wie ein Fenster sein und uns einen kleinen Einblick geben in die Religion und jeweilige Kultur, aus der sie kommen“, erläuterte Hochschulseelsorger Pfarrer Martin Schnurr die Idee der multireligiösen Feier.

Nicht nur die zahlreichen Besucher, auch die Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser zeigte sich beeindruckt von der feierlichen Atmosphäre: „Dieses Fest ist etwas ganz Besonderes und Einzigartiges für unsere Universität und für die Stadt. Es freut mich daher sehr, dass wir diesen Abend gemeinsam erleben können.“

Das Motto „Aufbruch wagen“ illustrierten die Vertreter der religiösen Gemeinden mit Hilfe

der Heiligen Schriften: Am Beispiel von Abrahams Aufbruch in ein unbekanntes Land machte der jüdische Theologe Chasan ArieH Rudolph deutlich, dass das Leben aus Umbrüchen, aber auch aus Beständigkeit und Traditionen besteht. Pfarrerin Alina Rölver, Studienleiterin des Collegium Oecumenicum sowie Diakon Klaus Komp von der Katholischen Hochschulgemeinde zeigten am Beispiel Jesu und seiner Jünger, dass es im Leben immer besser ist, wenn man neue Wege gemeinsam bestreitet, anstatt alleine aufzubrechen. Imam Ihsan Ucar und Dr. Abd el-Halim Ragab, Lektor für Arabistik, sprachen stellvertretend für die Muslime in Bamberg und betonten, dass das deutsche Wort „Aufbruch“ sowohl die Bedeutungen Abschied als auch Neubeginn in sich trägt.

Dimitry Braudo und Vladimir Kusnetzow (Violine), Tüba Hazir (Saz) und Shima Massarrat sowie das Bläserensemble der Universität Bamberg unterstrichen die festliche Atmosphäre musikalisch und boten einen würdevollen Rahmen, in dem auch der Angehörigen der Universität Bamberg gedacht wurde, die im letzten Jahr verstorben sind.

Chasan ArieH Rudolph, Klaus Komp, Alina Rölver (von l. nach r.)

Fußballer auf internationaler Mission

Ein Sponsorenvertrag mit der AWT eröffnet der Uni-Auswahl neue Perspektiven

Zukünftig wird das Logo der Audit Wirtschafts-Treuhand AG (AWT) auf dem Trikot der Bamberger Universitätsauswahlmannschaft Fußball prangen. Das vorläufig auf drei Jahre angelegte Sponsoring durch die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft erlaubt den Uni-Kickern ihr internationales Engagement auszubauen.

„Sport hat auch für Hochschulen eine Botschafterfunktion, die er aber nur erfüllen kann, wenn wir die Voraussetzungen dafür schaffen. AWT hilft uns dabei in erheblichem Umfang“, freute sich der Präsident der Otto-Friedrich-Universität Bamberg Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert darüber, die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft AWT als Sponsor für die Auswahlmannschaft Fußball gewonnen zu haben. Am 2. Juni wurde der Kooperationsvertrag unter-

zeichnet. Drei Jahre lang wird die AWT das Team erst einmal unterstützen.

Herbert G. Brauner, Vorstandsmitglied der AWT und Mitglied des Hochschulrates der Universität Bamberg, unterschrieb als Vertreter des Unternehmens den Sponsorenvertrag. Er schloss sich Ruppert an: „Die Kontaktpflege zwischen der Wirtschaft und der Wissenschaft und Forschung ist uns besonders wichtig.“ Fußball sei nicht nur eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung, die einen idealen Ausgleich zum „universitären Tagesgeschäft“ darstelle, sondern vermittele auch für den Wirtschaftsalltag wichtige Soft Skills. „Im Team zu spielen erleichtert die Kontaktaufnahme, mögliche Vorurteile und Barrieren werden abgebaut und gemeinsame sportliche und soziale Erlebnisse werden möglich.“

Als Bamberger Fußballbotschafter zu wirken, hat bei der Universitätsauswahlmannschaft Tradition: Eindhoven, Mailand oder Barcelona waren bereits Stationen des Teams. In den Spielen gegen die jeweiligen Uni-Mannschaften sei es neben dem sportlichen Kräfteressen vor allem darum gegangen, Kontakte mit den ausländischen Universitäten und Studierenden zu knüpfen und zu intensivieren, erklärt der Trainer Otto J. Band. Die Finanzierung der Spiele im Ausland sei bis jetzt allerdings problematisch gewesen, „die Reise eines Fußball-Teams ist nicht billig. Mit der Förderung durch die AWT können wir das Ganze auf eine vernünftige Basis stellen.“

Andreas Christ

VON KARAWANEN UND SEIFENBLÄSEN

Der Pianist Jascha Nemtsov präsentierte jüdische Konzertmusik der letzten hundert Jahre

Aus der Mitte des jüdischen Volkes in den Konzertsaal: In der gut besuchten AULA der Universität Bamberg führte der Pianist Dr. Jascha Nemtsov auf Einladung der Bamberger Professur für Judaistik durch ein ganzes Jahrhundert jüdischer Weisen und Melodien.

„Reise“, „Karawane“, „Seifenblasen“ und „Mutti erzählt ein Märchen“ hießen die Stücke aus der „Kindersuite“ von Joseph Achron, mit denen Nemtsov die Zuhörer etwa zur Mitte seines Programms endgültig in seinen Bann zog. Filigrane, glasklare Melodiereigen standen in Kontrast zu stoisch-meandernden Basstönen, die dem Publikum stets die Wahl ließen, die Augen in das sonnendurchflutete Gewölbe des Kirchenchores zu heben, oder für einen kurzen, meditativen Moment die Augen ganz zu schließen. Motive und Melodien der ausgewählten Stücke entstammten teils sakraler jüdischer, teils profaner jiddischer Musik, wie Nemtsov anfangs erklärt hatte. Kurze Kommentare und historische Einführungen in die oft tragischen Biographien der ausgewählten Komponisten begleiteten den Abend des 14. Juli und schufen, gerade in Momenten größter musikalischer Leichtigkeit, einen Kontrast von Leben und Musik, der den ersten Hintergrund der Stücke besonders spürbar machte.

Musik aus Theresienstadt

Die Lebensdaten der Komponisten Juliusz Wolfsohn (1880-1944), Joseph Achron (1886-1943) und Viktor Ullmann (1898-1944) ließen schon vermuten, dass gerade die schändlichste Phase der deutsch-jüdischen Beziehungen Entstehungshintergrund eines Großteils der Musik des Abends darstellte. Nemtsov, der selbst Mitglied des Instituts für jüdische Studien an der Universität Potsdam ist, führte ebenso informiert wie sachlich in die komplizierte Materie ein, die nicht nur tragische Momente, sondern auch manch überraschende Facette enthielt. So erfuhr das Publikum etwa, wieso Viktor Ullmann insgesamt viermal „getauft“ wurde und erst im Konzentrationslager Theresienstadt mit jüdischen Musiktraditionen in Berührung kam. Oder welchen Einfluss Richard Wagner mit seiner Schmähschrift „Über das Judentum in der Musik“ auf die Wahrnehmung jü-

discher Musik hatte und wohin es Mieczyslaw Weinberg (1919-1996) im Laufe seines abenteuerlichen Musiker-Lebens überall hin verschlug.

Tröstlich blieb, dass trotz der durch Nationalsozialismus, stalinistischen Terror, Gulags und Konzentrationslager zerstörten Leben die Musik zumindest an diesem Abend das letzte Wort hatte. Nicht die Ansagen Nemtsovs erklärten die Musik, sondern die Musik erschien zunehmend als Kommentar zu den Erklärungen, und verkündete einen späten Sieg der jüdischen Musiker über ihre Peiniger und ihr Schicksal. Neben den präzise und virtuos vorgetragenen Stücken war dies wohl das Beeindruckendste am Abend mit Nemtsov, der seit 1992 in Deutschland lebt und arbeitet.

Vielfach ausgezeichnet

Seine musikalische Ausbildung erhielt Nemtsov an der Spezialmusikschule des Leningrader Konservatoriums, das er mit Goldmedaille und Auszeichnung verließ. 25 Alben als Solist und mit Partnern wie David Geringas (Violoncello), Tabea Zimmermann (Viola), und Ingolf Turban (Violine) sind im Handel erhältlich, darunter auch Neu-Aufnahmen der Ungarischen Rhapsodien von Franz Liszt. Seine Auszeichnungen umfassen den „Audiophile Reference – The Best of 2001“,



„CHOC – Le monde de la musique“, „Recording of the month“ (MusicWeb) und die „Disc of the Month“ (BBC Music Magazine April 2006). Erst vor zwei Jahren erhielt er den Preis der deutschen Schallplattenkritik.

Matthias Schönhofer



„Melancholische Renitenz“

Der neue Poetikprofessor Wilhelm Genazino hielt seinen ersten Vortrag

Mit „Melancholischer Renitenz“ wählte der Bamberger Poetikprofessor Wilhelm Genazino für seinen ersten Vortrag an der Otto-Friedrich-Universität den Grundton seines Frühwerks. Thema ist die Mittelmäßigkeit eines durchschnittlichen Helden namens Abschaffel, der einer von der Gesellschaft mittelmäßig angesehenen Arbeit in einem Großraumbüro in einer deutschen Stadt mittlerer Größe nachgeht.

Seit 1986 kommen auf Einladung des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturwissenschaft jährlich namhafte Autoren an die Universität Bamberg. Dieses Jahr nahm Wilhelm Genazino die Einladung von Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Friedhelm Marx an. Genazino gehört zu den renommiertesten und zugleich bekanntesten Autoren der Gegenwart, hat Theaterstücke, verschiedene Reden und Essays, insbesondere aber ein äußerst

umfangreiches Romanwerk veröffentlicht, zuletzt „Das Glück in glücksfernen Zeiten“. Am Donnerstag, 18. Juni, eröffnete er die Bamberger Poetikprofessur 2009 mit seinem ersten Vortrag „Melancholische Renitenz“.

Genazino hat bereits Erfahrung im Lehren: 1997/98 übernahm er die poetologische Gastdozentur an der Universität Paderborn und veröffentlichte 2006 das Ergebnis seiner Frankfurter Poetikvorlesungen unter dem Titel „Die Belebung der toten Winkel“. Paderborn, Frankfurt, Bamberg: „Natürlich bezeichnen wir das als Steigerung!“, so Marx.

Abschaffel

Die rund 150 Gäste im bis zum letzten Platz gefüllten Hörsaal der U7 folgten der beeindruckenden Stimme, mit der der Schriftsteller aus „Abschaffel“, einem seiner frühen Romane las. Entgegen des damaligen „Trends“ nimmt

er nach eigener Aussage an der Wirklichkeit interessierte Autor nicht den Proletarier, sondern den Angestellten-Typus ins Visier. So ist das Motto des ersten „Abschaffel“-Bandes dann auch ein Satz Franz Kafkas aus seinen „Briefen 1092-1924“: „Die Stunden außerhalb des Bureaus fresse ich wie ein wildes Tier.“ Genazino ließ sich beim Schreiben von Siegfried Kracauers Angestellten-Studie von 1930 inspirieren.

Abschaffel, Protagonist der gleichnamigen Trilogie, passiver Beobachter von alltäglichen Momentaufnahmen und Voyeur im Erfahrungsraum des Großraumbüros und der Konsum- und Mobilitätsgesellschaft, stellt den typischen Genazino-Protagonisten dar: Einen einsamen Mann mittleren Alters, den eine mangelnde Liebesfähigkeit trotz mehrerer

Frauenbekanntschaften auszeichnet, der im Empfinden von Leere und Sinnlosigkeit des Alltags immer wieder nach seiner Identität sucht. Der Protagonist ist von einer „melancholischen Renitenz“ geprägt, dem Verharren im Negativen. Abschaffel hält nichts von den außerbürolichen Aktivitäten seiner Kollegen, die ihm nichts bringen würden, sondern „übt Rache für die Renitenz“, indem er zum Beobachter wird.

Ohne Schulversager keine Bürokratie

Der neue Poetikprofessor schlug im folgenden Kommentar zu diesem Werk die Brücke zu Elementen seiner eigenen Biographie, die lediglich als „Anschub“ der primär fiktionalen Texte dienen. Auch er ist, wie der Protagonist, einer der Schulversager, ohne deren ewiges Nachrückken „sich nirgendwo eine Bürokratie entwickeln ließe“, so Genazino. Denn der Autor sieht einen Zusammenhang zwischen Schulunglück, Berufswahl und Bürokratie, den er im mittleren Teil der Trilogie erklärt. Er selbst absolvierte wegen seiner schlechten Schulleistungen unfreiwillig eine dreijährige Lehre im kaufmännischen Bereich, die er mit dem Angestelltenverhältnis vergleicht.

Die Verbindungslinie, die Genazino zwischen „Abschaffel“ und seinem Buch „Eine Frau, eine Wohnung“ aus dem Jahre 2003 zieht, ist, dass der Protagonist Weigand eine desolante Schulkrise hinter sich hat, aber trotzdem wird etwas aus ihm, und zwar ein Schriftsteller. Der Unterschied zu „Abschaffel“ liegt im Humor, in der Ironie oder der Komik. „Abschaffel war völlig humorlos und lächelte nur über Schadenfreude“, während der Lehrling aus seinem jüngeren Roman über die Gabe des Lachens verfügt. Genazino sieht Komik als „leidfreie Zwiespältigkeit“. Lachen sei die „Erfindung einer Trennungszone zwischen einer zu aufdringlichen Realität und einem Subjekt, das diese Aufdringlichkeit nicht zurückweisen kann.“ Diese „leidfreie Zwiespältigkeit“ ist ebenso wie die depressive Grundstimmung in seinen Protagonisten verankert und Grund der typischen Melancholie, die im Werk Genazinos immer wieder auftaucht.

Es folgten noch drei weitere Lesungen und ein Symposium.

Christina Judas





Auf die Ohren

XX. Irmeler-Musikwettbewerb der Universität Bamberg

„Spielen wir die Stelle nochmal durch?“ „Ich geh mich nur noch schnell einspielen“ „Soll ich nun vor oder neben dem Klavier stehen?“ – Diese Sätze hörte man am 19. Juni im Gang vor dem Musiksaal der Universität Bamberg. Der Grund für fünf Solistinnen und Solisten sowie drei Ensembles sich so gut vorzubereiten war der XX. Irmeler-Musikwettbewerb.

„In freudiger Erwartung“, wie die Klarinetistin Barbara Rohr verriet, sahen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dem Beginn des XX. Dr. Hermann- und Bärbel-Irmeler-Musikwettbewerbs entgegen. Die Studierenden stellten sich am Freitag, 19. Juni, der Jury aus Dozenten und Dozentinnen des Lehrstuhls für Musikpädagogik und -didaktik. Ein Jahr lang haben sich manche auf diesen Tag vorbereitet.

Prof. Dr. Stefan Hörmann, Inhaber des Lehrstuhls für Musikpädagogik und -didaktik, eröffnete den Wettbewerb, der nun schon seit 20 Jahren alljährlich im Sommersemester stattfindet. Studierende der Musikpädagogik und -didaktik können sich hier gesanglich oder instrumental beweisen und zwar sowohl solo als auch im Ensemble. Ziel des Wettbewerbs ist es, die Studierenden zu überdurchschnittlichen vokalen und instrumentalischen Leistungen zu motivieren. Die besten musikalischen Interpretationen werden mit Geldpreisen ausgezeichnet, in diesem Jahr in Höhe von insgesamt 3.650 Euro.

Zeitreise durch die Musikepochen

Den Anfang machte Barbara Rohr, die auf der Klarinette Stücke von Brahms, Kramár-Krommer und Hindemith spielte. Auf eine Zeitreise durch die Musikepochen entführte Franziska Lorenz gesanglich das Publikum. Gemeinsam mit ihr suchten die Zuhörer Schumanns „gläubiges Herz“ und erlebten Fauré und Bellini Frankreich und Italien zeigte. „An einem Tag im Frühling“ (Doelle) stellte sich das Publikum die Sängerin im Deutschland der 1930er Jahre vor. Zum Abschluss ihrer abwechslungsreichen Darbietung sang sie „Dream a little dream

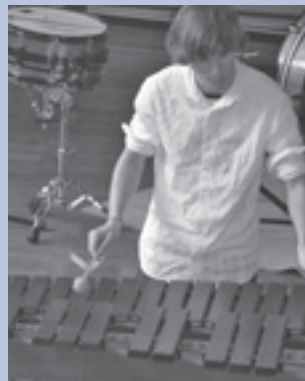
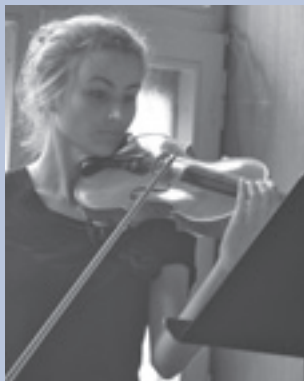
dem er ein ganzes Orchester zu imitieren versuchte, gab Gehring Einblicke in potentielle Perspektiven der Musikentwicklung und faszinierte nicht nur die Jury.

Solo, Begleitung und Ensemble-Vielfalt im Rampenlicht

Nach einer kurzen Pause stellte sich Brigitte Baur mit ihrer Violine den Preisrichtern. Mit Bach und Mendelssohn-Bartholdy verwöhnte sie das „klassische Ohr“ des Publikums. Ihre Interpretation eines Blues von Ravel zeigte den Preisrichtern, dass sie auch andere „Saiten“ anschlagen kann.

Im Solowettbewerb errang die Sängerin

Franziska Lorenz den ersten Preis. Den zweiten Platz teilten sich Paul Gehrig und Brigitte Baur. Auf den dritten Platz wählte die Jury die Klarinetistin Barbara Rohr. Sängerin Sarina Reinhardt kam mit ihrer Leistung auf den vierten Platz. In der zweiten Kategorie, dem Ensemblewettbewerb, spielten an diesem Tag drei Ensembles vor der Jury. Sie machten es den Preisrichtern nicht



of me“ (Andre).

Als zweite Sängerin des Tages zeigte Sarina Reinhardt im Solowettbewerb, dass auch Popgesang gelernt sein will. Bei ihrem kraftvollen Programm aus Popballaden, Musical- und Gospelsongs hielt es das Publikum kaum noch auf den Sitzen. Sie verabschiedete sich mit dem Lied „Vollmondgesicht“, das jeder noch Stunden später hätte nachsingen können. Als vierter Kandidat betrat Paul Gehrig die Bühne und zeigte am Schlagzeug, Marimbaphon und der kleinen Trommel sein Können. Mit einem Elektro-Drumset und dessen Sound, mit

leicht. Alle drei erreichten die gleiche Punktzahl und teilten sich den zweiten Platz.

Der Gewinner des Vorjahres im Solowettbewerb, Christian Meyer, nahm in diesem Jahr am Begleitungswettbewerb teil und bekam für seine einfühlsame Begleitung der Solisten den ersten Preis. Er betonte, dass der Wettbewerb gerade in Zeiten der „Bildungskrise“ ein großes Geschenk sei, das Ehrensenatorin Bärbel Irmeler der Universität und den Studierenden mit diesem Wettbewerb mache.

Thomas Steinhardt und Pamela Reinhold



Absolventenfeier KTheo/Huwi/GuK



Absolventenfeier Lehramt



Absolventenfeier SoWi



Absolventenfeier WIAI

Vorbildlicher Stipendienstifter

Jan Philipp Betz, seine Karriere als PR-Berater und sein Engagement für Studierende

Netzwerke und gute Kontakte sind wichtiger denn je. Doch auf ein vernünftiges Studium kann man trotzdem nicht verzichten. Das weiß auch Jan Philipp Betz. Der PR-Berater hat in Bamberg studiert und ist bis heute mit der Universität verbunden. Vor zwei Jahren schrieb der Alumnus ein Stipendium aus, um einen Kowi-Studierenden der Universität Bamberg zu unterstützen.

„Ich habe in Bamberg Journalistik studiert und fand es toll, dass nicht alles so streng verschult war und man gut betreut wurde“, erinnert sich Alumnus Jan Philipp Betz an seine Studienzeit zurück. Es sei möglich gewesen auch mal nach links oder rechts zu schauen und sich bei den Prof.en einen Rat zu holen. Seine Karriere begann er 1988 als Student der Kunstgeschichte, Kommunikationswissenschaft und Denkmalpflege. Der gebürtige Stuttgarter lernte die Vorteile einer kleinen Universität sehr schnell zu schätzen. Die kurzen Wege, die geringe Anzahl von Studierenden und die daraus resultierende Nähe zu den Prof.en und Dozenten machten es ihm leicht, sich in Bamberg wohl zu fühlen. Auch dass man sich untereinander gut kannte, empfand er als sehr angenehm. Besonders im Gedächtnis geblieben ist ihm die Präsenzbibliothek der Bamberger Universität, wo man einfach mal ein Buch aus dem Regal nehmen und schmökern kann.

„Ich habe immer sehr gerne studiert“, lautet deshalb auch sein Resümee. Mittlerweile hält Betz als Gastdozent der Bamberger Kommunikationswissenschaft selbst Lehrveranstaltungen. Vorzugsweise im Bereich der Public Relations gibt er in Blockseminaren einen Teil

seiner Erfahrungen an die Studierenden weiter. „Ich möchte dabei helfen, ihren Blick für Problembewältigung und Aufgaben im PR-Bereich zu schulen“, so Betz.

Netzwerke als Karriereförderung

Betz unterstreicht besonders die Bedeutung eines gut funktionierenden Netzwerkes. Seine ersten Kontakte hat er während verschiedener Praktika in den Semesterferien geknüpft. Und eben diese Kontakte waren es, die ihn noch während seines Studiums den ersten Job als stellvertretender Pressesprecher in Göttingen verschafften. Mit 29 Jahren ging



er nach Frankfurt am Main und wurde Leiter Marketing und Kommunikation der Firma Manpower. Weitere Karriereschritte folgten: Von 2001 bis 2007 war er Leiter der Abteilung Kommunikation und Pressesprecher der Dresdner Bank AG in Hamburg. Und als ob das noch nicht genug wäre, begann er 2007 ein englischsprachiges, berufsbegleitendes Studium an der Universität Lugano. Seit Ende vergangenen Jahres ist Betz nun auch „Executive Master of Science in Communications Management“.

2008 wagte er den Schritt in die berufliche Selbstständigkeit. Zusammen mit seiner Frau zog er nach Zürich. Von dort aus betreut er als selbständiger PR-Berater unter anderem die Dresdner

Bank (Schweiz) AG und den BVV Versicherungsverein des Bankgewerbes in Berlin.

Das Jan-Philipp-Betz-Stipendium

Für Betz war sein Studium sehr wichtig: „Hätte ich nicht studiert, wäre das ein massiver Einschnitt in meine Persönlichkeitsentwicklung gewesen.“ Doch er weiß auch, wie teuer Studieren mittlerweile ist. Und dass es immer mehr Menschen gibt, die sich das finanziell nicht leisten können. Im Gespräch mit dem Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft und Dr. Monica Fröhlich von der

Pressestelle der Universität entstand die Idee eines Stipendiums. Dies wurde erstmals im Wintersemester 2006/ 07 an einen Studierenden der Kommunikationswissenschaft vergeben. Bedingung war, dass die Bewerberinnen und Bewerber keine Reduzierung der Studiengebühren erhalten. Und in einer schriftlichen Begründung sollten sie darlegen, aus

welchen Gründen sie Kommunikationswissenschaft studieren.

Eine geeignete Stipendiatin hatte der PR-Berater schnell gefunden: Alexandra Franz. „Sie hat ihre Studienwahl sehr gut und überzeugend begründet, da fiel es mir nicht schwer, sie auszuwählen.“ Seit zwei Jahren übernimmt er nun ihre Studiengebühren und nimmt ihr damit eine große Last von den Schultern. Als sie die Zusage für das Stipendium bekam, war sie überglücklich. Falls sie es sich später einmal leisten kann, möchte sie ebenfalls einem Studierenden die Möglichkeit geben, auch ohne die Hilfe betuchter Eltern studieren zu können.

Elisa Wedekind

Kicken gegen den Kater

Brot und Spiele beim Alumni-Tag der Universität Bamberg



Der Alumni-Tag am 4. Juli war ein Tag der Begegnungen. Während sich beim Katerfrühstück ehemalige Studierende zum netten Plausch trafen, versammelten sich auf dem Rasen sieben Alumni-Fußballmannschaften zum sportlichen Wettkampf.

Gegen 9 Uhr morgen sah es bei strömendem Regen noch ziemlich düster für den Alumni-Tag 2009 aus. Während das Katerfrühstück aber kurzer Hand vom Innenhof der Feki in das trockene Universitätsgebäude verlegt werden konnte, drohte das 2. Alumni-Fußballturnier im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser zu fallen. Doch voller Hoffnung und jeden Wetterbericht missachtend, ließ Otto J. Band, der Organisator des Turniers, alles für die Rasenschlacht herrichten. Und tatsächlich schien Petrus ein Einsehen mit den Fußballern zu haben, denn kurz vor Spielbeginn hörte es auf zu regnen. Vielleicht hatte sich Petrus aber auch einfach daran erinnert, dass vor genau 55 Jahren, am 4. Juli 1954, die deutsche Nationalmannschaft im Stadion von Bern mit einem 3:2-Sieg gegen Ungarn Fußball-Weltmeister wurde.

Die einen schmausen, die anderen laufen

Kurz vor 11 Uhr ließen sich die ersten Alumni von Roland Kocinas Jazztrio und dem Duft von frischem Kaffee, Kuchen und Weißwürsten anlocken. Während sich die einen zum Katerfrühstück niederließen, war die Vorrunde des Fußballturniers schon in vollem Gange. Neben den Tigern von letztem Jahr, der „Randgruppe“, kämpften noch sechs weitere Mannschaften um den Siegerpokal: die „Partysan“, die „Bayernbазis“, die „Austreetkrauts“, „AK Footpol“, „IR REAL“ und die „SpiceBoys“. In den ersten Spielen begann sich bereits die Spreu vom Weizen zu trennen. Mit insgesamt 23:4 Toren untermauerte die „Randgruppe“ in Gruppe A ihre Titelanprüche. Dicht auf den Fersen waren ihnen die „Bayernbазis“, die zwar 24 Mal das Runde ins Eckige trafen, dafür aber

auch 8 Gegentore kassierten und gegen die „Randgruppe“ knapp mit 2:3 verloren. In der Gruppe B lieferten die „Spiceboys“ mit 19:5 Toren ein beachtliches Vorrundenergebnis ab.

Wenn die Spieler gerade nicht auf dem Rasen standen, schwelgten sie am Spielfeldrand mit ihren ehemaligen Kommilitonen in Uni-Erinnerungen oder ließen sich von Grillmeisterin Margit Heer und ihren Helfern mit Steak- und Bratwurstbrötchen sowie kalten Getränken verwöhnen.

Drinne begrüßte Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Rupert alle Alumni und wünschte ihnen, Kontakte untereinander knüpfen und halten zu können: „Denn uns ist wichtig, dass Sie sich begegnen!“ Auf dem Rasen wurde während des

ceBoys“ und dem „IR REAL“ konnte aus Spielermangel leider nicht ausgetragen werden. Man einigte sich daher fairerweise zwei dritte Plätze zu vergeben.



Auf ins Finale!

Das Endspiel zwischen der „Randgruppe“ und den „Bayernbазis“ bot den „Bayernbазis“ die Chance, sich für die Pleite in der Vorrunde zu revanchieren. Tatsächlich starteten sie auch mit mehr Elan und konnten den ersten Treffer landen. Aber die Spieler der „Randgruppe“ ließen sich davon kaum beeindrucken, schossen zunächst den Ausgleich und gingen noch kurz vor der Pause mit 2:1 in Führung. Nach dem Anpfiff zur zweiten Halbzeit schienen die „Bayernbазis“ wie gelähmt, so dass die „Randgruppe“ technisch perfekt zwei weitere Tore zum 4:1 erzielen konnte. Jetzt erst wachten die „Bayernbазis“ auf und versuchten die drei Tore Rückstand noch aufzuholen. Die „Randgruppen“-Spieler sahen sich in Gedanken schon den Pokal küssen, vernachlässigten die



Bildquelle: Harry-Hautumm by pixelio.de

Verteidigung und mussten zwei Gegentreffer hinnehmen. Es wurde noch einmal spannend. Während die „Randgruppe“ das Ergebnis über die Zeit zu retten versuchte, drängten die „Bayernbазis“ auf den Ausgleich; jedoch vergeblich. Nach dem Abpfiff hieß es 4:3 für die „Randgruppe“, die es knapp geschafft hatte, ihren Titel zu verteidigen. Die Möglichkeit zur Revanche wird es beim nächsten Alumni-Fußballturnier geben.



Rainer Schönauer

Halbfinale angepfiffen. Darin setzte sich die „Randgruppe“ überlegen mit 6:3 gegen „IR REAL“ durch und auch die „Bayernbазis“ fegten ihre Gegner, die „SpiceBoys“, mit 6:4 vom Platz. Das Spiel um den dritten Platz zwischen den „Spi-



RUFE AN DIE UNI BAMBERG

RUFE ERHALTEN HABEN

Prof. Dr. Elisabeth André, Universität Augsburg, auf die W2-Professur für Mensch-Computer-Interaktion

PD Dr. Maike Andresen, Helmut-Schmidt-Universität – Universität der Bundeswehr Hamburg, auf die W3-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personalmanagement

PD Dr. Heike Buhl, Friedrich-Schiller-Universität Jena, auf die W2-Professur für Psychologische Grundlagen in Schule und Unterricht

Prof. Dr. Patrick Franke, Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg, auf die W3-Professur für Islamwissenschaft

Prof. Dr. Wilfried Kunde, Technische Universität Dortmund, auf die W3-Professur für Allgemeine Psychologie

Prof. Dr. Gabriele Lingelbach, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, auf die W2-Professur für Globalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

Prof. Dr. Philipp Ther auf die W2-Professur für Geschichte Mittel- und Osteuropas mit einem Schwerpunkt in der Zeitgeschichte

Dr. Andreas Schäfer, Friedrich-Schiller-Universität Jena, auf die W2-Professur für Ur- und frühgeschichtliche Archäologie

Prof. Dr. Andrea Schindler auf die W1-Professur für Germanistische Mediävistik (Juniorprofessur)

Prof. Dr. Michael Windzio, Universität Bremen, auf die W3-Professur für Soziologie, insbesondere Methoden der empirischen Sozialforschung

EINEN RUF AN DIE UNIVERSITÄT BAMBERG ABGELEHNT HABEN

Prof. Dr. Marc Frey, Jacobs University Bremen, auf die W2-Professur für Globalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

PD Dr. Dietmar Grube, Georg-August-Universität Göttingen, auf die W2-Professur für Psychologische Grundlagen in Schule und Unterricht

ERNANNT WURDEN

Prof. Dr. Stephan Albrecht auf die W3-Professur für Kunstgeschichte, insbesondere Mittelalterliche Kunstgeschichte mit Wirkung vom 01.06.2009

Prof. Dr. Markus Behmer auf die W2-Professur für Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt empirische Kommunikatorforschung mit Wirkung vom 01.08.2009

Prof. Dr. Lale Behzadi auf die W2-Professur für Arabistik mit Wirkung vom 01.08.2009

Prof. Dr. Claus H. Carstensen auf die W2-Professur für Psychologie mit Schwerpunkt Methoden empirischer Bildungsforschung mit Wirkung vom 01.09.2009

Prof. Dr. Eva Heran-Dörr auf die W2-Professur für Didaktik der Grundschule mit Wirkung vom 01.08.2009

Prof. Dr. Thomas Egner auf die W3-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Betriebliche Steuerlehre mit Wirkung vom 01.10.2009

Prof. Dr. Iris Hermann auf die W2-Professur für Neuere deutsche Literaturwissenschaft mit Wirkung vom 01.09.2009

Prof. Dr. Sabine Hochholdinger auf die W2-Professur für Wirtschaftspädagogik mit Wirkung vom 01.10.2009

Prof. Dr. Björn Ivens auf die W3-Professur für

Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing mit Wirkung vom 01.09.2009

Prof. Dr. Patrizia Noel Aziz Hanna auf die W2-Professur für Germanistische Sprachwissenschaft mit dem Schwerpunkt Grammatik mit Wirkung vom 01.10.2009

Prof. Dr. Steffen Schaal auf die W2-Professur für Didaktik der Naturwissenschaften (Juniorprofessur) mit Wirkung vom 01.10.2009

Prof. Dr. Markus Schauer auf die W3-Professur für Klassische Philologie/Schwerpunkt Latinistik mit Wirkung vom 01.09.2009

Prof. Dr. Andrea Schindler auf die W1-Professur für Germanistische Mediävistik (Juniorprofessur) mit Wirkung vom 01.10.2009

Prof. Dr. Harald Schoen auf die W3-Professur für Politikwissenschaft, insbesondere Politische Soziologie mit Wirkung vom 01.08.2009

Prof. Dr. Volker Stocké auf die W3-Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt längsschnittliche Bildungsforschung mit Wirkung vom 01.09.2009

RUFE AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

RUFE ERHALTEN HABEN

Prof. Dr. Sabine Hochholdinger auf die W3-Professur für Betriebspädagogik an der Universität Konstanz

PD Dr. Anja Müller auf die W3-Professur für Anglistische Literaturwissenschaft an der Universität Rostock sowie auf die W3-Professur für Anglistische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Siegen

RUF ABGELEHNT HAT

Prof. Dr. Olaf Struck auf die W2-Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeits- und Berufssoziologie sowie Sozialpolitik an der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit, Standort Schwerin, sowie einen weiteren Ruf auf die Professur für Angewandte Soziologie: Wirtschaft/ Organisation, soziale Probleme an der Karl-Franzens-Universität Graz (Österreich)

RUFE ANGENOMMEN HABEN

PD Dr. Anne-Julia Zwierlein auf eine Professur für Englische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Regensburg

PD Dr. Klaus Geus auf eine Professur für Historische Geographie des antiken Mittelalters an der Freien Universität Berlin

Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins auf die Stelle als Direktorin des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Prof. Dr. Marco Kunz auf eine Professur für Spanische Literaturwissenschaft an der Universität Lausanne (Schweiz)

PD Dr. Ingelore Mammes auf eine Professur für Allgemeine Didaktik und Schulforschung mit dem Schwerpunkt Unterrichtsforschung an der Universität Paderborn

Dr. Stefanie Hiß auf eine Juniorprofessur für Wirtschaftssoziologie/Soziologie der Finanzmärkte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

NEUE PROFESSURVERTRETUNGEN

PD Dr. Maike Andresen vertritt die W3-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personalmanagement ab dem 01.10.2009

Dr. Sandra Praxmarer vertritt die W1-Professur für

Betriebswirtschaftslehre (Juniorprofessur) ab dem 01.12.2009

PD Dr. Patrick Franke vertritt die W3-Professur für Islamwissenschaft ab dem 01.10.2009

PD Dr. Karsten Paul vertritt die W2-Professur für Organisations- und Sozialpsychologie ab dem 01.10.2009

Dr. Martin Kroh vertritt die W2-Professur für Soziologie, insbesondere Methoden der empirischen Sozialforschung ab dem 01.10.2009

Dr. Mark Schrödter vertritt die W3-Professur für Sozialpädagogik ab dem 01.10.2009

Dr. Werner Veith vertritt die W3-Professur für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie ab dem 01.10.2009

ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS

Dr. Christine Nölle-Karimi mit Wirkung vom 22.05.2009 für das Fachgebiet „Iranistik“

Dr. Reza Hajatpour mit Wirkung vom 07.09.2009 für das Fachgebiet „Islamkunde“

Dr. habil. Harald Seubert mit Wirkung vom 06.10.2009 für das Fachgebiet „Philosophie“

APL. PROFESSUR

Akad. Direktor Dr. Stefan Voll, Fachgebiet „Sportpädagogik“, ab dem 13.05.2009

Dr. theol. Ralph Bergold, Fachgebiet „Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts“, ab dem 07.07.2009

FUNKTIONEN

Neue Frauenbeauftragte: Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften: **Dipl.-Soz. Kathrin Kolb**, Fakultät Humanwissenschaften: **Eva-Maria Plackner**

RUHESTAND MIT ABLAUF DES 30.09.2009

Dr. Andreas Gmelch, Didaktik der Arbeitslehre

Prof. Dr. Gerhard Schulze, Professur für Methoden der Empirischen Sozialforschung und Wissenschaftstheorie

NEUE DEKANE

Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

Dekan: **Prof. Dr. Klaus van Eickels**

Prodekan: **Prof. Dr. Helmut Glück, Prof. Dr. Lorenz Korn**

Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Dekan: **Prof. Dr. Thomas Gehring**

Prodekanin: **Prof. Dr. Brigitte Eierle**

Fakultät Humanwissenschaften

Dekanin: **Prof. Dr. Sibylle Rahm**

Prodekan: **Prof. Dr. Stefan Lautenbacher**

Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik

Dekan: **Prof. Dr. Christoph Schlieder**

Prodekan: **Prof. Dr. Tim Weitzel**

DIENTSJUBILÄEN



40jähriges Dienstjubiläum **Dr. Andreas Gmelch**



25jähriges Dienstjubiläum **Karin Degen**



25jähriges Dienstjubiläum **Prof. Dr. Ingolf Ericsson**



25jähriges Dienstjubiläum **Prof. Dr. Michael Hock**



25jähriges Dienstjubiläum **Rosalinde Kicherer**



25jähriges Dienstjubiläum **Bernhard Otto**



25jähriges Dienstjubiläum **Nikolaus Schröck**



25jähriges Dienstjubiläum **Karl-Heinz Waltrapp**



25jähriges Dienstjubiläum **Prof. Dr. Guido Wirtz**



25jähriges Dienstjubiläum **Doris Wolf**


DIE UNIVERSITÄT BAMBERG TRAUERT UM IHRE MITARBEITERINNEN

Sonja Hein
* 13.09.1957
† 20.10.2009



Siegrid Hummel
* 12.04.1963
† 06.11.2009





Alle Angehörigen und Freunde
der Universität sind herzlich eingeladen zur

UNIVERSITÄTSWEIHNACHT

*am Montag, 21. Dezember, 18 Uhr
in der AULA der Universität (Dominikanerstraße 2a)*

Eine musikalisch-besinnliche Einstimmung auf das bevorstehende
Weihnachtsfest, gestaltet von der Hochschuleseelsorge und dem
Gospelchor der KHG, den "Flames of Gospel".
Zugleich findet in diesem Rahmen auch der offizielle Abschluss der
Geschenkebaum-Aktion von KHG und esg statt.

Ihre Hochschuleseelsorge
an der Universität Bamberg